Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 303. | Dienstag, den 30. Dezember 1902. | 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

„Uebervölkerung“ und Städtewachsthum.

= In dieser Zeit, da die schlechte Geschäftslage dauernd anhält, und sich sowohl im Reichsetat als in den Voranschlägen für das nächste Jahr zeigt, daß die Regierung mit dem weiteren Andauern der schlechten Konjunktur rechnet, wird in den Blättern die Frage besprochen: werden wir unsere Bevölkerung, wenn sie sich in derselben Weise wie bisher weiter vermehrt, noch ernähren können? Im Zusammenhang damit sprechen die Wissenschaftler von der „Uebervölkerung“. Wir halten diesen Begriff für einen eben solchen Irrthum, wie wenn die Agrarier zur Rechtfertigung ihrer Zolltreibereien sagen: Höhere Lebensmittelpreise erzwingen höhere Löhne. Ebenso wie wir wissen, daß der Arbeitslohn sich nicht nach den Lebensmittelpreisen, sondern nach Angebot und Nachfrage richtet, ebenso wissen wir auch, daß unsere soziale Noth nicht durch „Uebervölkerung“ hervorgerufen ist, sondern durch die kapitalistische Ausbeutung der Arbeitskraft, Zoll, Sperrung der Grenzen und damit hohe Lebensmittelpreise. Gebt dem Arbeiter den wirklichen Ertrag seiner Arbeit durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel, schafft ihm die niedrigsten Lebensmittelpreise und alle soziale Noth wird ein Ende haben.

Der Begriff der „Uebervölkerung“ ist alt. Schon bei der so tiefgreifenden Krisis am Ende der 60er Jahre schrieb der frühere Kanzler der Universität Tübingen, der scharfsinnige Rümelin, einen berühmt gewordenen Aufsatz, in dem er alle Uebel der damaligen Zeit auf die Uebervölkerung abschob. Sie schien ihm so absolut sicher zu sein, daß er die schärfsten Repressivmaßregeln empfahl; nämlich die Aufhebung der Freiheit der Eheschließung und die Einführung des französischen Grundsatzes, daß ein zivilrechtlicher Anspruch gegen den Vater eines unehelichen Kindes nicht gegeben sei. Mit diesen Maßregeln gedachte er die Zahl der ehelichen und unehelichen Geburten zu beschränken. Er berechnete, daß bei gleichbleibender Bevölkerungszunahme die Bevölkerung Deutschlands im Jahre 1890 gleich 50,5 im Jahre 1900 gleich 56,5 im Jahre 1910 gleich 63,1 im Jahre 1920 gleich 70 Millionen betragen würde. Eine solche Bevölkerung schien ihm undenkbar, darüber glaubte er kein Wort verlieren zu brauchen.

Heute hat Deutschland fast genau die von Rümelin berechnete Bevölkerungsziffer erreicht, und wir dürfen wohl ohne Uebertreibung sagen, daß die 56,3 Millionen Menschen, die bei der Zählung des Jahres 1900 gezählt wurden, nicht direkt massenhaft des Hungertodes sterben. Daß einer von ihnen dem andern im Wege ist, daß sie sich vielleicht weniger gut nähren und kleiden als die 45,2 Millionen des Jahres 1880, soll damit nicht bestritten werden. Allein es erscheint doch klar, daß die Ursache des Elends unserer Tage nicht die Uebervölkerung ist. Unsere Arbeiter könnten sich allesammt zu den Lehren Malthus' bekennen, und es würde ihnen darum um keinen Deut besser gehen. Nicht an der Uebervölkerung kranken wir, sondern an dem kapitalistischen Ausbeutungssystem.

Der Bevölkerungszuwachs der letzten Jahrzehnte ist hauptsächlich der Industrie und den großen Städten zugeflossen. Theilweise hat sogar ein übermäßiger Abfluß der landwirthschaftlichen Bevölkerung, namentlich im Osten, stattgefunden. Gewiß ist dieser Abfluß vom Lande, vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus, nicht als gesund zu bezeichnen. Die Schuld daran trägt allein der ausbeuterische Großgrundbesitz, welcher die Landbevölkerung im Osten in einem Zustande der Lebenshaltung zurückhält, daß dem ausgebeuteten und verelendeten Landarbeiter auch die am schlechtesten entlohnte Arbeit in der Industrie noch als wesentliche Verbesserung seiner Lage erscheint.

Hunderttausende von Landarbeitern sind so mit ihren Familien in die Städte oder in den industriellen Westen abgewandert und haben dort zum raschen Wachsthum der Städte beigetragen. Wie groß der Einfluß der dadurch veranlaßten Wanderungsbewegung ist, kann man daraus entnehmen, daß in den großen Städten nur etwa ein Drittel oder ein Viertel der männlichen Bevölkerung über 30 Jahre am Orte geboren ist, der übrige Theil ist eingewandert.

In dieser Häufung der Bevölkerung an sich besteht aber nicht die große „Brod- und Suppenfrage“ unserer Zeit. Unsere Städte würden diese und noch größere Massen spielend leicht zu ernähren im Stande sein. Ist es doch an und für sich eine Thatsache, daß die Ernährung der städtischen Bevölkerung besser ist als die der Bevölkerung des platten Landes. In den dünnbevölkerten Gegenden Rußlands und auf dem fruchtbarsten Boden grassirt die Hungersnoth am meisten. Es ist lediglich die kapitalistische Ausbeutung, die Preistreiberei der Lebensmittel, die Ausbeutung der Wohnungsmiether, welche die Ernährung und Erhaltung der städtischen Bevölkerung schwierig macht. Macht die Grenze frei, und wir werden noch weit größere Städte ernähren können, als es die heutigen sind! Die Erzeugnisse der heimischen Erde reichen dazu nicht aus, aber die ausländische Nahrungsquelle ist vorläufig unversieglich. So lange noch weite Strecken der Erde mit unseren jetzigen Bewirthschaftungsmethoden weit größere Erträge liefern, als die Bearbeiter verzehren können — wir erinnern nur an Argentinien, Kanada und die einer neuen Kultur sich darbietenden Länder der alten Welt z. Z. im Euphratgebiet — so lange wird auch auf Seiten dieser Länder das Bestreben vorliegen, ihr Getreide, ihr Vieh in den dichter bevölkerten Gegenden Europas abzusetzen, und sie werden im Austausch dafür unsere Industriewaaren gerne empfangen. Dieser Prozeß kann noch lange weitergehen, ohne daß wir für die Ernährung unseres Landes besorgt zu sein brauchen.

Uebervölkerung! Vielleicht wird bald die gegentheilige Frage die durch den Kapitalismus verwüsteten Länder Europa's beschäftigen. Schon heute besteht sie für Frankreich infolge der sinkenden Geburtenziffer, theilweise auch für Deutschland, wo nicht nur die östlichen Theile, sondern auch die westlichen Gegenden des Kohlenbergbaues sich nur halten durch den Zufluß slavischer Arbeiterfamilien.

Betrachten wir uns die Ziffern der Reichsstatistik. Diese unterscheidet Stadt und Land nur nach der Größe der Gemeinden. Die Landbevölkerung ist die Bevölkerung in Gemeinden von weniger als zweitausend Einwohnern. Es betrug nun:

	Stadtbevölkerung Einwohner:			
1871:	14 790 798	= 36,1 Proz.	26 219 352	= 63,9 Proz.
1880:	18 720 530	= 41,4 „	26 513 531	= 58,6 „
1890:	26 257 382	= 51,4 „	26 022 519	= 43,6 „
1900:	30 633 075	= 54,3 „	25 734 103	= 45,7 „

Der Rückgang der ländlichen Bevölkerung ist die Folge der Abwanderung in die Städte, wie denn überhaupt die Reichsstatistik im Einzelnen zeigt, daß in einzelnen Theilen des Reiches, namentlich im Osten, eine absolute Abnahme der kleinsten Gemeinden stattgefunden hat. Im Ganzen haben die Gemeinden aber zugenommen. Und der Zuwachs würde eben noch größer sein, wenn es gelänge, den unhaltbaren nur zum Schaden unserer Kultur arbeitenden Großgrundbesitz im Osten zu expropriiren, Deutschland von der Junkerknechtschaft zu erlösen und unsere ganze landwirthschaftliche Produktion auf eine andere Basis zu stellen.

Leider hat es damit noch gute Wege. Das Junkerthum ist Trumpf und sein treuer Verbündeter, der Kapitalismus, hilft ihm seine Herrschaft und seine Ausbeutung der Massen zu erhalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Attentat auf das Wahlrecht? Ein „Grand-Seigneur“, welcher in Hofkreisen viel verkehrt und gleichzeitig intime Fühlung mit den Kreisen der Diplomatie und der Parlamentarier unterhält, äußerte in diesen Tagen, so berichtet die „Liberale Korrespondenz“, im privaten Gespräch, daß das bestehende Reichstagswahlrecht einer ernsten und schweren Gefahr ausgesetzt sei. Die Scharfmacher seien mit nie zuvor gekannter Kühnheit an der Arbeit und auch in parlamentarischen Parteien, welche früher als unzweifelhafte Vertheidiger desselben angesehen werden konnten, sei unverkennbar die Neigung hervorgetreten, auf eine Abänderung des Wahlrechts einzugehen. Er berichtete weiter, welcher beispiellose Druck auf die Angehörigen der Mehrheitsparteien ausgeübt worden sei, um für den Antrag Kardorff zu stimmen, und zwar sei dieser Druck nicht nur aus den Parteien selbst heraus bewirkt worden, sondern auch aus den Kreisen des Hofes und der Regierung. — Daß man noch in dem jetzigen Reichstag den Versuch zu einer Abänderung des Wahlrechts machen dürfte, ist nicht recht wahrscheinlich; aber die Scharfmacher hoffen, unter dem Schutze des gesammten Regierungsapparats Wahlen zu Stande zu bringen, durch welche die Beseitigung des jetzigen Wahlrechts auf verfassungsmäßigem Wege, d. h. durch Aenderung der Reichsverfassung, herbeigeführt werden könnte. Der nächste Wahlkampf wird sich also aller Voraussicht nach noch weit mehr, als um die Frage der Schutzzölle, um die Erhaltung des Wahlrechts zu drehen.

Bundesflüchtig. Der Abg. v. Kardorff hat seinen Austritt aus dem Bunde der Landwirthe erklärt. Er hat an den Vorstand des Bundes folgendes Schreiben gerichtet:

> Zu meinem Bedauern zwingt mich das Verhalten der Leitung des Bundes der Landwirthe, aus diesem auszutreten. Nachdem diese Leitung meiner Partei als solcher den offenen Krieg erklärt hat, bleibt mir nichts anderes übrig, als den Kampf aufzunehmen, obschon dieser meiner Auffassung nach im Allgemeinen landwirthschaftlichen und politischen Interesse hätte vermieden werden können und sollen.“

Der „Post“ hat Abg. v. Kardorff gleichzeitig noch geschrieben, daß nach der Kriegserklärung des Bundes der Landwirthe die freikonservativen Parteigenossen „selbstverständlich dem Bund der Landwirthe nicht mehr angehören können.“ — Es bleibt abzuwarten, ob die Graf Arnim, Bauermeister, Graf Bernstorff-Lauenburg, v. Christen, Doerkken, Gamp, Haake, Holtz, Nauck, Scherre, welche sich bei der Abstimmung in der Zolladventsnacht in der Gefolgschaft Kardorff's befanden und ebenfalls Mitglieder des Bundes der Landwirthe sind, dem Rufe des Laurahüttengründers folgen werden. Es hat jedoch bis jetzt ganz den Anschein, als ob Kardorff der einzige Bundesflüchtige bleiben werde.

Die Bildung eines Komitees zur Wahl eines Arbeitervertreters auf Grund der Breslauer Rede im Wahlkreise Duisburg ist, wie der „Leipz. Volksztg.“ von dort geschrieben wird, nichts mehr und nichts weniger als eine nationalsoziales Schiebung. Das Komitee hat die Aufgabe, für die Wahl des nationalsozialen Pfarrers Kötzschke in Düsseldorf thätig zu sein. — Wenn der Anmarsch des „einfachen Mannes aus der Werkstatt“ überall so aussieht, dann werden die Arbeiter haufenweis sich dahin drängen.

Die „glorreiche“ Gerichtsvollzieherfahrt Deutschlands und Englands nach dem gelobten Lande Venezuela hat nunmehr zu einem Mißerfolge der Diplomatie der „Verbündeten“ geführt. Nach mehrtägigen Berathungen mit den politisch maßgebenden Personen seines Landes hat sich Präsident Roosevelt dahin entschieden, das Schiedsrichteramt nicht anzunehmen. Nun wird man das Haager Schiedsgericht bemühen; denn in den am 23. Dezember in Washington überreichten Noten haben sich die deutsche und die britische Regierung bereit erklärt, den Streit mit Venezuela für den Fall, daß Präsident Roosevelt das angetragene Schiedsamt nicht übernehmen sollte, „unter gewissen Vorbehalten“ dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. So endet denn der gloriose Kreuzzug nach Venezuela mit einer Posse im Haag. Das Schauspiel hätte man billiger haben können.

Es bleibt alles beim alten. Am 22. November hatte bekanntlich unser Genosse Wolfgang Heine im Reichstage zahlreiche Beschwerden über Mißgriffe der Justizbehörden vorgebracht. In der amtlichen „Berl. Corr.“ sucht jetzt die Regierung diese Angriffe wie folgt zu entkräften: „Bezüglich des Falles des Braunschweiger Bürgers Tampe ist nunmehr festgestellt, daß der vom Schöffengericht Celle gegen ihn erlassene Haftbeschluß durch Tampe's Verhalten gerechtfertigt war. Aber auch im Uebrigen ergaben die angestellten Ermittlungen, daß der Vorwurf ungesetzlicher Verhaftungen, soweit er sich gegen die preußischen Justizbehörden richtete, unbegründet war. Aus der etwas später erfolgten Freisprechung eines Verhafteten den Vorwurf der Ungesetzlichkeiten der Verhaftung herzuleiten, ist ungerechtfertigt, da die Entscheidung über die Anordnung der Untersuchungshaft im Vorverfahren und gestützt auf Zeugenaussagen erfolgt. Erweisen sich diese Aussagen nachher als unrichtig, so kann man deshalb doch dem Richter keinen Vorwurf machen. Wenn im Falle des Redakteurs Hoffmann die Nähe der Landesgrenze als Fluchtverdacht mitbegründend betont wurde, so ist diese Erwägung angesichts der engen Beziehungen der polnischen Agitation in Galizien und Oberschlesien vollkommen berechtigt, wie übrigens auch die spätere Flucht Hoffmanns bewies. Im Falle des Redakteurs Morawski-Beuthen wurde allerdings die Strafhaft durch Vollstreckung einer Untersuchungshaft unterbrochen. Der Grund lag darin, daß die Strafhaft gemißbraucht werden sollte, um die Ueberwachung der Korrespondenz Morawskis mit seinem Vertheidiger zu vereiteln und die Zwecke der Untersuchung zu gefährden. Gegen Frau Caspari-Golde, die sich wegen Verdachts der Anstiftung zum Meineid in Untersuchungshaft befand, wurde der Vollzug einer ihr wegen einer anderen Sache auferlegten einjährigen Gefängnißstrafe während jener Untersuchungshaft nicht eingeleitet, weil strenge Ueberwachung ihres Verkehrs mit anderen Personen geboten war und die Angeschuldigte bei einer früheren Haft geschickt verstanden hatte, unbemerkt mit der Außenwelt zu korrespondiren. Schließlich widerspreche Heine's Behauptung, in einer Sache sei von einer Beschwerde über die Anordnung der Untersuchungshaft Abstand genommen, weil festgestellt wurde, daß das Oberlandesgericht Breslau zur Erledigung einer solchen Beschwerde drei Wochen brauche, wodurch die Untersuchungshaft des Betreffenden noch unnütz verlängert würde, den Thatsachen. Das Oberlandesgericht erledigte vom 1. Juni bis 30. Dezember 39 solcher Beschwerden, die spätestens vier Tage nach Eingang, meist am Tage nach dem Eingang, erledigt wurden.“ — Viele Worte, aber keine Beweise! Mit solchen Argumenten, wie sie das amtliche Blatt vorbringt, kann man schließlich jede Verhaftung rechtfertigen; aber nimmermehr wird das als eine ausreichende Entschuldigung für die Rücksichtslosigkeiten gegen die Verhafteten gelten dürfen. Die offiziöse Darstellung beweist nur das Eine, daß bei den betheiligten Behörden anscheinend nicht die geringste Absicht besteht, an den beklagten Mißständen irgend etwas zu bessern. Das ist Grund genug, beim Etat des Reichsjustizamtes nochmals der Regierung die Sünden vorzuhalten.

Der Reichsdalles und die Pumpwirthschaft. In den Börsenblättern wird zur Zeit die Frage neuer Anleihen

für das Reich und für Preußen eifrig erwogen. Man rechnet mit voller Gewißheit mit der Begebung neuer Anleihen bis zur Höhe von 500 Millionen Mark. In der That ist ja auch gar nicht abzusehen, wie ohne einen neuen Pump die Reichsherrlichkeit bei dem chronischen Defizit aufrecht erhalten werden soll. Und dann: es sind ja nur lumpige 2½ Milliarden Mark, die der deutsche Reichsbürger als solcher sein eigen nennt, außer den ganz hübschen Posten, die auf den diversen Väterländern lasten. Der „neue Kurs" zeichnet sich in dieser Beziehung sehr vortheilhaft aus: Im Jahre 1888 waren es nur 721 Millionen Mark Schulden, die auf dem Reich lasteten, 1894 war die zweite Milliarde erreicht, und jetzt steuern wir lustig auf die dritte Milliarde los. Das ist nicht anders; gehört einmal zu dem Kling-Klang Gloria-Treiben, und Graf Bülow wird ganz gewiß sich ob dieser lumpigen Affaire nicht einen Tag den Humor verderben lassen. Die Börsenleutchen freuen sich ganz gewaltig, ob des Rebbachs, der da auf alle Fälle abfallen wird. Sie sind nur besorgt, ob die Geschichte mit 3 oder mit 3½ Prozent gemacht wird. 3½ wäre ihnen schon lieber bei den schweren Zeiten, denn der liebe Publikus, besonders der „kleine Sparer" wird dann eifrig anbeißen und mit der Agiotage wird man ein Geschäft machen — ff! Die Steuerzahler freilich werden weder bei 3 noch bei 3½ besonders vergnügt sein.

„Der junge Siegfried." Etwas anders als Wilhelm II. urtheilt Richard Graf du Moulin Eckart, ein deutschnationaler Mann und Professor der k. bayerischen Geschichte in München. Er bespricht in einem bürgerlichen Wochenblatt, „Freistatt", die durch den Kampf um den Zolltarif geschaffene Situation, verspottet die bürgerlichen Parteien, die in ihrer lächerlichen Angst vor der Sozialdemokratie allen Fortschritt hindern und unterbinden und sagt über unsere Partei:

„Wir sehen nur die Bitterkeit und den Groll der Massen und nicht das Große und Gewaltige, das in ihnen schlummert. Und doch muß ich sagen, habe ich aus dem Hohnlachen der erbittertsten sozialdemokratischen Abgeordneten bei den letzten Verhandlungen des Reichstags mehr deutsche Kraft und nationalen Muth herausgehört, als aus all den gekünstelten Wendungen der sämmtlichen Redner der Ordnungsparteien."

Der Herr Professor hält den Ultramontanismus für die größte Gefahr, die dem deutschen Volke droht, und die Sozialdemokratie für die einzige Macht, die ihm einen Damm setzen kann. Er sagt:

„Alle Dämme brechen vor den eindringenden dunklen Wellen. Heil uns, wenn dieser stand hält: darauf beruht vor allem die Hoffnung der deutschen Nation. Das haben uns eben die letzten Reichstagsverhandlungen wieder gelehrt. Das ist der junge Siegfried, der sich das Siegesschwert selber schmieden wird: „Wir sehen ihn, wie er sich müht und mächtig regt."

Darin hat der Mann recht. Die Sozialdemokratie ist in der That die einzige Macht, die den Ultramontanismus überwinden kann und wird. Und dafür wollen wir uns allerdings mühen und mächtig regen. Allerdings gehen wir nicht mit dem Professor, wenn er fortfahrend die Hoffnung ausspricht, daß aus der Sozialdemokratie dereinst eine neue Kaiserpartei entstehen werde, die „die höchsten Pflichten auf sich nimmt: die treue Mitarbeit an Deutschlands Größe und an Deutschland Freiheit!" Wir stellen uns eben die Größe und Freiheit Deutschlands etwas anders vor, als der Herr Professor.

Die geflüchtete Kronprinzessin von Sachsen hat ihren Anwalt, den Altbundesrath Lachenal in Genf, zu folgender Erklärung ermächtigt: Sie sei entschlossen, die eheliche Gemeinschaft nicht wieder aufzunehmen, und werde vor Lösung der jetzigen Schwierigkeiten, betreffend die Auflösung der Ehe, weder nach Deutschland noch nach Oesterreich zurückkehren, da sie überzeugt sei, daß man sie, wenn sie zurückkehrte, für geistig gestört ausgeben würde, um sie in einem Irrenhaus zu internieren. Sie sei glücklich, sich unter dem Schutz der schweizerischen Gesetze zu wissen. Erzherzog Joseph Ferdinand erklärt, er sei nach der Schweiz gekommen, um die Schwester zu begleiten, zu schützen und in den augenblicklichen großen Schwierigkeiten nach Kräften zu unterstützen. Er bestätigt, daß seine Schwester und er vor der endgültigen Regelung der Frage die Schweiz nicht verlassen werden. — Selbstverständlich liegt wiederum außer dieser authentischen Erklärung eine Fülle „sensationeller" Nachrichten zu dieser Affaire vor; doch tragen die meisten dieser Nachrichten den Stempel der Erfindung an der Stirn. Das Papier ist geduldig und — die Kronprinzessin weit fort, und da flunkert denn die „gut gesinnte" Presse alles Mögliche, aber mehr noch Unmögliche zusammen. Da wir keine Veranlassung haben, unsere Leser mit Sensationen abzufüttern, so beschränken wir uns, wie bisher, nur auf die Mittheilung solcher Nachrichten, für deren Richtigkeit wir uns einigermaßen glauben verbürgen zu können. Von den Freunden der Kronprinzessin in Dresden wird, wie man unserem Dresdener Parteiorgan schreibt, ganz entschieden bestritten, daß sie sich eine Verschuldung habe zu Schulden kommen lassen. Man erklärt, die Hauptursache des Zerwürfnisses zwischen der Prinzessin und dem Könige sei auf den Kampf um die Repräsentation zurückzuführen. Da der König Wittwer ist, muß eine der Prinzessinnen die Repräsentation am Hofe übernehmen. Der König soll sich für die Prinzessin Mathilde (seine Tochter) entschieden haben. Die Kronprinzessin war hierdurch tief verletzt. Sie glaubte als Gattin des Thronfolgers und als katholische Hoheit in erster Linie für diesen Posten in Betracht zu kommen. Weiter betrachtete die Kronprinzessin die Entlassung des französischen Sprachlehrers als einen Eingriff in ihre Rechte, die Mitglieder ihres Hofstaates selbst zu bestimmen. Die vom König verfügte Entlassung des Herrn Giron empfand die Kronprinzessin als eine Beleidigung, die gewissermaßen der letzte Tropfen war, der den übervollen Becher ihrer Entrüstung und Verstimmung zum Ueberlaufen brachte. Als Hauptgrund der Abneigung des Königs gegen seine Schwiegertochter wird angegeben, man habe die Kronprinzessin bei ihm verdächtigt, daß sie hinter Intriguen gestanden habe, die darauf abzielten, ihn zur Abdankung der Königskrone zu veranlassen. Es wird gesagt, daß die Umgebung des Königs, die sich vorzugsweise aus hohen katholischen Geistlichen zusammensetze, viel zur Entfremdung zwischen dem König und der Kronprinzessin beigetragen habe. Klerikale Einflüsse muthmaßt man bei allen Kundgebungen des Königs. Nicht nur der derzeitige Erlaß gegen die Mißhandlungen beim Militär wird darauf zurückgeführt, auch jetzt wird eine etwaige Entmündigung, die Verweisung, die Einbehaltung der Apanage und die Einstellung des Kirchengebets für die Kronprinzessin mit Direktiven von Rom in Beziehung gebracht. Besonders groß ist die Mißstimmung selbstverständlich bei den Dresdener Hoflieferanten, die durch die Absage der Hoffestlichkeiten eine große Einbuße erleiden. Sie stehen sammt und sonders auf Seite der Kronprinzessin. Uebrigens haben die großen Dresdener Modemagazine, die für den Hof arbeiten, bereits am 14. Dezember ihre Kundinnen darauf aufmerksam gemacht, da sie in diesem Jahre auf die lange Hofschleppe verzichten sollten, da diesmal keine Hoffeste stattfinden würden. Erst acht Tage später kam das „Dresdener Journal" mit seiner bekannten Erklärung.

Ein Agrarier-Boykott. Die Agrarier des Wahlkreises Liegnitz-Goldberg-Haynau haben über die Stadt Goldberg den Boykott verhängt. Am Morgen des Stichwahltages, der zu Gunsten des freisinnigen Kandidaten entschied, veröffentlichten „viele Landwirthe im Sinne Aller" im Inseratentheile des „Goldb. Stadtbl." eine Erklärung, die wie folgt lautet:

„Nachdem im Reichstage das Zolltarifgesetz seinem Abschluß entgegengeht, können wir schon jetzt mit Bestimmtheit annehmen, daß die deutsche Landwirthschaft leider nicht den von allen landwirthschaftlichen Korporationen für nöthig erachteten Schutz bekommen wird, wir werden deshalb in Zukunft nicht mit besseren Preisen und Einnahmen zu rechnen haben. Wir müssen aber nun versuchen, das in anderer Weise etwas wett zu machen, wir müssen unser Genossenschaftswesen weiter ausbreiten, wie auch Herr Justizrath Pohl und die anderen freisinnigen Wahlagitatoren in jeder Versammlung gerathen haben. Wir werden also in Zukunft nicht nur Kohlen, Düngemittel, Futtermittel, Sämereien, sondern auch andere Wirthschafts- und Hausbedarfsmittel, z. B. Oel, Düngergabeln, Seife, Reis, Zucker und dergl. gemeinschaftlich beziehen aus möglichst erster Hand. Der Grund, warum wir das nicht schon jetzt viel mehr gethan haben, daß wir die Geschäftsleute unserer Städte auch wollten leben lassen, muß in Zukunft wegfallen, weil der demnächstige Reichstagsabgeordnete diese wohl in anderer Weise entschädigen wird dafür, und weil die Städte durch den Ausfall der Wahl bewiesen haben, daß sie uns auch nicht wollen leben lassen. In der Stadt Goldberg sind ganze 65 Stimmen für den Kandidaten der rechtsstehenden Parteien abgegeben worden. Man muß also annehmen, daß die Goldberger Geschäftsleute nicht mit uns Landwirthen zusammengehen wollen. Sollten nun die Herren doch einen Ausfall in ihrer Ladenkasse bemerken und dann zur Einsicht kommen, dann mögen sie es beweisen, wenn wir in einem halben Jahre wieder zur Wahlurne schreiten. Sollten sie es nicht, dann müssen sie sich bei Herrn Pohl bedanken."

Es ist nichts Neues, daß die Agrarier mit derartigem Boykott drohen und so ihrer eigenen sogenannten „Mittelstandspolitik" Hohn sprechen. Aber was sollte aus ihnen wohl werden, wenn sie ebenfalls boykottirt und ihnen die städtischen Gelder als Darlehen oder Hypotheken verweigert würden?

Bassermann, der Prophet. Der Auslandsredakteur der konservativen „Basler Nachrichten" hat den nationalliberal-agrarischen Parteiführer Bassermann in Karlsruhe i. B. aufgesucht und interviewt. Das der Stadt des großen Erasmus, Holbein und Boecklin telegraphisch übermittelte Ergebniß politischer Orakelweisheit lautet: Den Nationalliberalen kommt das „Verdienst" (!) zu, dem „Zolltarif" zum Siege verholfen zu haben, um einer unabsehbaren Verwirrung vorzubeugen, zu besonderer Befriedigung der freisinnigen Volkspartei und nicht weniger des Zentrums. Die Zeche müßten die Konservativen bezahlen. Eugen Richter hat sich durch sein Verhalten die Unterstützung aller Parteien bei den Neuwahlen gesichert. (Der Sozialdemokratie ganz sicherlich nicht. Red. d. L. B.) Die Handelsverträge mit Rußland und Belgien werden voraussichtlich noch dem jetzigen Reichstage vorgelegt werden. Bülow, der sich stets auf sein Glück verlassen hat und für April 1903, wenns gut ging, einen sehr beschnittenen Tarif erhoffte, hat ein „geradezu fabelhaftes" Glück gehabt. Mit ganz leeren Händen müsse der „Bund der Landwirthe" heimschleichen. — Es lohnt sich nicht, diese Orakelweisheit lang und breit zu kommentiren. Unsinn ist die Behauptung, daß der Bund der Landwirthe „mit ganz leeren" Händen abgezogen sei. Die Freunde der „Verständigung" haben den Agrariern eine Erhöhung der Getreidezölle verschafft, wie sie sie noch vor drei Jahren niemals zu erhoffen gewagt haben würden. Thatsächlich ist es nur der Agitation des Bundes der Landwirthe zu verdanken, daß sich die Regierung mit diesen Sätzen befreundet hat.

Kleine politische Nachrichten. Im 14. sächsischen Wahlkreise, der jetzt durch den früheren Vizepräsidenten des Reichstags, Dr. von Frege-Weltzien, vertreten wird, ist nunmehr von den Konservativen und Nationalliberalen der Rittergutsbesitzer Kopp endgültig als Kandidat aufgestellt worden. — Der freikonservative Abgeordnete Doerksen, der den Wahlkreis Danzig-Land im Reichstage vertritt, soll sich dahin geäußert haben, daß er für die nächste Wahlperiode ein Mandat nicht mehr zu übernehmen gedenke. — Der Mörder Matrose Kohler von der „Loreley" ist unter Bedeckung in Wilhelmshaven eingetroffen und in das Untersuchungsgefängniß eingeliefert worden. Da die Voruntersuchung abgeschlossen ist, dürfte die Aburtheilung schon in nächster Zeit erfolgen. — Der Prozeß gegen den Attentäter Rubino wird am 26. Januar vor dem Schwurgericht in Brüssel seinen Anfang nehmen. — In Barcelona (Spanien) sind am Donnerstag drei aus Buenos Aires eingetroffene Anarchisten verhaftet worden. — Ueber einen russisch-türkischen Zwischenfall wird aus Konstantinopel berichtet: In dem türkischen Vilajet Erzerum wurde der Mutessarif von Bajezid, der am Namenstage des Kaisers von Rußland nicht geflaggt hatte, auf Beschwerde der russischen Botschaft abgesetzt; auch wurde der Minister des Innern angewiesen, an den Botschafter Sinowjew eine Entschuldigung zu richten. — Von der Nordwestgrenze Indiens ist in Peshawar die Meldung eingegangen, daß der Hadda-Mullah, der die Ursache vieler Unruhen an der nordwestlichen Grenze Indiens gewesen ist, am 22. d. Mts. gestorben und der Mullah Sam-Sahib sein Nachfolger sei. — Wie amtlich gemeldet wird, ist es den Holländern gelungen, die dritte Frau und den einzigen Sohn des Sultans von Atjeh in Pedi gefangen zu nehmen, sodaß nunmehr die ganze Sultansfamilie sich in Gefangenschaft befindet. — In Chile ist die Krisis zwischen dem Präsidenten und der Regierung jetzt gelöst. Die gegenwärtigen Kabinetsmitglieder werden ihre Portefeuilles behalten mit Ausnahme des Kriegsministers Lamas, dessen Nachfolger Anibal Rodriguez wird.

Rußland.

Die Gährung unter den Arbeitern in den Werkstätten der Wladikawkas Eisenbahn in Rostow a. D. hält an. Militär bewacht mit Argusaugen noch immer die Werkstätten. Jüngst kam es zwischen jugendlichen Arbeitern und Wache stehenden Kosaken zu Reibereien, bei denen ein Kosak durch ein geworfenes Eisenstück verwundet wurde.

Holland.

Neuer Wahlsieg in Amsterdam. Im dritten Amsterdamer Wahlkreis, wo vor ein paar Wochen Genosse Troelstra in die Zweite Kammer gewählt wurde, fand am 23. Dezember eine Gemeinderathswahl statt. Bis jetzt war es den vereinigten Gegnern noch immer gelungen, die Sozialdemokraten aus dem Gemeinderath fernzuhalten. Jetzt aber kam es anders. Der sozialdemokratische Kandidat Henri Polak, Vorsitzender des Diamantarbeiterbundes, wurde im ersten Wahlgange gewählt. Er bekam 2611 Stimmen, während der Liberale Lioni 1052 und der Klerikale Diepenhorst 716 bekam. Im achten Kreis mußte auch eine Gemeinderathswahl stattfinden, und da bekam der Sozialdemokrat D. L. Tall 357 Stimmen gegen 170 bei der vorigen Wahl. In diesem Kreis wurden nur 1460 Stimmen abgegeben. Mit 20 mehr wäre der Sozialdemokrat in der Stichwahl gewesen.

Griechenland

Mit einer solennen Keilerei hat die soeben erneugewählte griechische Kammer am Dienstag ihre Tagung begonnen. Der offiziöse Draht berichtet darüber: Die Eröffnung der Kammer fand Dienstag unter recht stürmischen Begleiterscheinungen statt. Zwischen den Anhängern von Delyannis und Theotokis hatte sich schon vorher über die Frage, wer Alterspräsident sei, ein Streit erhoben. Nun weigerten sich Angestellte, die zur Partei der Theotokisten gehören, die Schlüssel zur Deputirtenkammer dem Ministerium auszuhändigen, übergaben sie vielmehr einem früheren Vizepräsidenten der aufgelösten Kammer, indem sie sich dabei auf die Bestimmung stützten, daß bis zur Bildung einer neuen Kammer die Präsidenten der alten die Obhut über die Kammergegenstände ausüben. Die Theotokisten wollten nun, da sie im Besitze der Schlüssel waren, eine Sitzung veranstalten, um einen Alterspräsidenten aus ihrer Mitte einzusetzen. Ein nach Mitternacht einberufener außerordentlicher Ministerrath beschloß, das Thor der Kammer mit Gewalt öffnen zu lassen. Früh um 7 Uhr war die Kammer von bewaffneter Macht besetzt und der delyannistische Alterspräsident Zarlambas bereits auf dem Präsidentensitze. Eine Anzahl Theotokisten, die gleichzeitig erschienen waren, umringten ihn. Als der Metropolit das übliche Gebet zu sprechen anfing, erklärte ein theotokistischer Abgeordneter das Vorgehen der Regierung für eine Beleidigung der Kammer. Es entstand ein heftiger Tumult, bei dem mehrere Abgeordnete handgemein wurden. Einer warf mit einem Tintenfaß, das in einen Weihwasserkessel fiel. Darauf folgte eine allgemeine Schlägerei. Im Saale und von den Tribünen ertönten Rufe: „Nieder mit den Theotokisten!" Letztere zogen sich schließlich unter Rufen, mit denen sie gegen das Verhalten des Ministeriums protestirten, zurück. Die Ruhe wurde wiederhergestellt. Der König erschien im Hause und verlas die Thronrede.

Marokko.

Ein „heiliger Krieg". Der „Times"-Korrespondent in Fez hat den marokkanischen Thronprätendenten durch zwei Eingeborene, die er nach Fazza schickte, interviewen lassen. Danach will er keinen Thron für sich; seine Mission sei nur der Dschihad, das heißt der „heilige Krieg" gegen die Ungläubigen und die Beseitigung des jetzigen Sultans und seiner Regierung wegen ihrer europäischen Neigungen. Würden die Rebellen siegen, so würden diese einen Sultan aus einer Scherifischen Familie einsetzen, der verspreche, den Krieg gegen die Christen fortzusetzen. Die beiden Eingeborenen berichteten weiter, die Rebellen seien sehr stark, wahrscheinlich 30 000 Mann. Die Thore von Tazza sind mit Köpfen der in den letzten Treffen getödteten Soldaten des Sultans behängt. Der Prätendent giebt sich als den im Palaste von Mekinez gefangen gehaltenen älteren Bruder des Sultans Mulai Mohammed aus, doch haben die beiden Eingeborenen in ihm einen früheren Soldaten Namens Omar Zarhuni wiedererkannt.

Philippinen.

Die Philippinenfrage taucht wieder auf. Nach einer „Laffan"-Meldung" aus Washington haben die deutsche und die britische Regierung bei der amerikanischen wegen Nichtbefolgung des Grundsatzes der „offenen Thür" auf den Philippinen Vorstellungen erhoben, da der Ausfuhrzoll auf Hanf bei Verschiffungen nach Amerika zurückgezahlt wird, während er bei Exporten nach Deutschland und Großbritannien thatsächlich bezahlt werden muß.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 29. Dezember.

1148 Abonnenten-Zuwachs hat unser bremisches Bruderorgan, die „Bürger-Zeitung" seit dem 1. Oktober d. Js. zu verzeichnen; davon entfallen auf den Monat Dezember allein 984 neue Abonnenten. Das ist die Antwort auf die Kaiserreden! — Mögen sich unsere Lübecker Genossen dieses Beispiel zum Vorbild nehmen und durch fleißige Agitation dafür sorgen, daß auch der „Volksbote" einen gleichen Zuwachs erhält. Hier heißt es: Keinen Tag ohne Agitation für das Parteiorgan!

Der hineingefallene Pastor. Wir berichteten kürzlich, daß das Schöffengericht in Schwartau sich mit der prinzipiell wichtigen Frage: Ob ein Pastor ohne Genehmigung des Kirchenrathes wegen Uebertretung der Friedhofsordnung Strafantrag stellen könne, zu beschäftigen habe. Es handelte sich bekanntlich um den Arbeiter Hoffmann

aus Stockelsdorf, der, weil er eine Widmung aussprechen wollte, von Pastor Egge des Friedhofes verwiesen worden war. Letzterer stellte dann selbstständig Strafantrag gegen Hoffmann wegen Hausfriedensbruchs. Der Amtsanwalt hatte im Termin 14 Tage Gefängniß beantragt. Das Gericht setzte jedoch die Entscheidung aus. Nunmehr hat Letzteres dahin entschieden: Der Pastor war nicht befugt, alleine, ohne Genehmigung des Kirchenrathes den Strafantrag zu stellen; deshalb muß der Angeklagte freigesprochen werden. Die Kosten hat die Staatskasse zu tragen. — Wir gratulieren zu diesem Reinfall, Herr Pastor!

Der Mecklenburgische Volkskalender pro 1903 wurde am Sonnabend von Seiten der Mecklenburger und hiesigen Genossen in 100 000 Exemplaren verbreitet. Ohne Frage wird auch dieser Kalender zur Werbung neuer Anhänger der Sozialdemokratie führen und die Tischtücher noch fester knüpfen zwischen den von den Stadt- sowie den Landkapitalisten ausgepreßten Arbeitern und der politischen Partei der Arbeiter, der Sozialdemokratie. — Seitens der hiesigen Genossen gelangten 6000 Kalender in den ihnen überwiesenen Bezirken zur Vertheilung. Mit einigen Ausnahmen wurden unsere Genossen sehr gut aufgenommen. Ueber einige Unzuträglichkeiten seitens der Mecklenburger Behörden werden wir z. Zt. berichten.

Der schwere Sturm, der am 1. Weihnachtstag und während der darauffolgenden Nacht unsere Stadt heimsuchte, ist glücklicherweise insofern noch gut abgelaufen, als, soweit bis jetzt bekannt geworden ist, Niemand verletzt wurde. Allerdings haben verschiedentlich Menschen in Gefahr geschwebt. So wurde im Konzerthaus Fünfhausen ein Ventilationsfenster vom Sturm in den dicht besetzten Saal geschleudert, verletzte jedoch zum Glück Niemand. An dem Hause Ziegelstraße 11 drückte der wilde Geselle die Giebelwand ein, was ein Eingreifen der Feuerwehr erforderlich machte.

-o- **Zirkus Variete** (Reuterkrug). Die stets ausverkauften Häuser der beliebten Varietebühne vor dem Holstenthor während der Festtage bekunden, mehr als Worte es vermöchten, wohl am besten, daß die artistische Leitung mit ihrem „Domprogramm" das Richtige getroffen hat: es ist gediegen und gehaltvoll, wenn es auch nicht gerade durch sensationelle Neuheiten irgend welche Ueberraschung bringt. Am meisten spricht das Original-Tiroler Gesangs- und Schuhplattler-Tanzensemble Tobias Wilhelm an. Die Original-Szene „Ein Sonntag auf der Alm", von vier Damen und vier Herren vorgeführt, ist ungemein reizvoll. Das jüngste Mitglied dieses Ensembles ist ein trefflicher Zitherspieler. Nächst dem Tiroler-Ensemble fällt der Hundedresseur W. Immans auf. Das Hundematerial, über das er verfügt, ist geradezu vorzüglich zu nennen. Die Johnke-Kompagnie (zwei Herren und eine Dame) führt eine urkomische Reckpantomime vor. Elegante-Rollschuhläufer sind die drei Majos. Musik und Jonglirkunst verbinden die beiden Olopas; ihr größter Tric ist das Jongliren eines Pianogestelles, in dem sich eine Dame befindet, auf dem Kopfe, während der Jonglierende dabei auf der Trompete lustig eine Weise bläst. Als Humorist tritt der hierorts von seinem früheren Auftreten noch bestens bekannte Jacques Bronn auf. Leider hatte ihn die vermaledeiete Witterung heiser gemacht, so daß er am ersten Festtage. wo wir anwesend waren, mit seiner Stimme sehr vorsichtig sein mußte. Eine chike Excentric-Soubrette ist Terka Semmeloff. Lebhaften Beifall findet stets das Duett Anna und Sieg. Linné, von dem er ein kleines Kerlchen ist und sie eine stattliche, rundliche Dame.

Wieder flott geworden ist der vor Travemünde auf Grund gerathene schwedische Seeleichter „Baltic", nachdem er einen Theil seiner Decksladung entlöscht hatte.

Das nennt man Pech haben! Die beiden zwecks Aufeisung im Kanal thätig gewesenen Schlepper und Eisbrecher „Perzeval" und „Attendorn" haben auf der Rückfahrt die Flügel ihrer Schrauben verloren. Als erster büßte „Perzeval" oberhalb der Buchhorster Wegebrücke seine sämmtlichen 4 Schraubenflügel ein. „Attendorn" leistete Hülfe, bis auch diesen schließlich bei Siebeneichen hinsichtlich 3 Flügel dasselbe Schicksal ereilte. Dampfer „Stecknitz" spielte nun den barmherzigen Samariter und schleppte die beiden Invaliden nach der Koch'schen Schiffswerft.

Die Markthalle ist Sylvester den ganzen Tag bis abends 8½ Uhr geöffnet.

Die Prüfungen für Seedampfschiffs-Maschinisten im kommenden Jahre beginnen am 12. Februar, 16. Juni und 13. Oktober.

-o- **Apollo-Theater.** Auch das in der Mitte der Stadt gelegene Apollo-Theater war während der Festtage stets ausverkauft: allerdings kein Wunder bei dem reichhaltigen Programm, das zudem noch manche reizvolle Neuheit aufweist. Insbesondere sei das akrobatische Potpourri der beiden Geschwister Newsome lobend erwähnt. Es darf zu dem besten gerechnet werden, was wir jemals in diesem Genre gesehen haben. Die Japanesen-Truppe Naniva (zwei Herren und eine Dame) erfreute durch Kreiselspiele und schwierige Produktionen auf dem Seil. So fuhr z. B. der ältere Herr per Rad über das Seil. Der Beifall, den die Truppe fand, war außerordentlich lebhaft und wohlverdient. Famose Excentriker sind Auto und Mobil. Als kundige Thebaner haben sie den zeitgemäßigen Automobilsport auf die Spezialitätenbühne verpflanzt, um ihn zu verulken. Die plastischen Posen, welche Miß Zelia mit ihrem lammfrommen Schimmel stellte, gelangen vorzüglich und fanden ungetheilte Anerkennung. Eine ganz vorzügliche Kraft besitzt das Apollo-Theater in dem Verwandlungsschauspieler Carl Braun; er füllt einen Theil das Programms völlig selbstständig aus. Mimisch geradezu vorzüglich gelang ihm der Komponistenkongreß. Ein fesches Gesangsterzett sind die Geschwister Etoiles; geistvoll war ihr Kouplet: „Wir sind zarte Nippesfiguren."

In das Handelsregister ist bei der Firma Emilie Mindemann Wwe. in Lübeck eingetragen, daß die Ehefrau des Zahntechnikers H. Schreiber, B. J. A. geb. Funck in Lübeck, jetzt Inhaberin der Firma ist und bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Blunck u. Sohn in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Ernst Claus Heinrich Blunck ist alleiniger Inhaber der Firma. — Ferner weist das Handelsregister folgende Eintragungen auf: 1. die Firma Peter Lohse, Lübeck. Inhaber: J. P. H. Lohse, Kaufmann, Lübeck; 2. bei der Firma Wm. Maaß, Lübeck: Die Gesammtprokura des A. J. J. Burmester und J. H. G. Heitmann ist erloschen. Dem H. J. J. P. Bitense ist Prokura ertheilt; 3. die Firma P. Alfred Mann, Lübeck, Inhaber: P. A. Mann, Kaufmann und Konsul, Lübeck, Dem H. J. J. P. Bitense ist Prokura ertheilt; 4. die Firma August Schuhmacher, Lübeck. Inhaber: A. A. D. Schumacher, Kaufmann, Lübeck.

pb. **Wenn de Hund mit de Wurst . . .** Am Sonnabend Vormittag gegen 9 Uhr wurde einem Jagdhunde ein 13¼ Pfund schweres Stück Ochsenfleisch in der Schwartauer Allee abgenommen. Der Eigenthümer des Fleisches ist bisher nicht ermittelt. Letzteres ist in Verwahrung genommen und kann von dem Eigenthümer nach vorheriger Meldung im Polizei-Bureau in Empfang genommen werden.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde ein Schiffsreiniger aus Eckhorst, der seitens der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle steckbrieflich verfolgt wird. — Ermittelt und festgenommen wurde eine erst kürzlich aus dem Marstallgefängniß entlassene Arbeiterin, die einer Bekannten, welche ihr Obdach gewährte, eine Bluse und zwei Kämme stahl. — Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Slupia, der als Gehülfe bei einem auf dem hiesigen Weihnachtsmarkte ausstehenden Händler thätig war, weil er seinem Arbeitgeber Waaren im Gesammtwerthe von etwa 20 Mk. in der Absicht rechtswidriger Zueignung wegnahm. — Zur Anzeige wurde gebracht, daß die von dem Kinderhospital in der Hüxterthor-Allee aufgestellte Sammelbüchse in letzter Zeit, wahrscheinlich mittelst Nachschlüssels, von einem Unbefugten aufgeschlossen worden ist und derselben Geldbeträge entnommen sind. — Vom Flur eines am Jakobi-Kirchhof belegenen Hauses wurde eine alterthümliche Standuhr gestohlen.

Oldesloe. Ein erschütterndes Unglück. Am Abend des 1. Weihnachtstages gerieth ein Gefährt mit 5 Insassen zwischen Nütschau und Elmenhorst in einen Chausseegraben, in dem ungefähr ein Meter Wasser war. Sämmtliche 5 Personen sowie ein Pferd sind ertrunken. Die Leichen wurden am Freitag von Passanten entdeckt. Zu diesem schweren Unglücksfall werden noch folgende Einzelheiten mitgetheilt: Der Deputatsarbeiter Spiering aus Nütschau hatte sich von dem Gutsbesitzer D. ein Fuhrwerk gemiethet, mit dem er in Begleitung seiner drei Kinder im Alter von 12, 8 und 6 Jahren und eines bei D. bediensteten Knechtes nach Elmenhorst fuhr, um seine dort wohnenden Eltern zu besuchen. Abends gegen 9 Uhr trat die fünfköpfige Gesellschaft die Rückfahrt an, auf der sie auf so schreckliche Weise um's Leben kommen sollte. Die Chaussee Wolkenwehe-Tralau, die das Fuhrwerk passirte, ist noch neu und stellenweise sehr hoch aufgeschüttet, um starke Steigungen zu vermeiden. Leider hat man es unterlassen, diese Stelle durch Seitengeländer gegen Unfälle zu sichern. An der Unfallstelle hatte sich an der einen Seite im tiefem Wiesengrund viel Wasser angesammelt, das nicht abfloß, weil, wie sich herausstellte, das unter der Chaussee befindliche Abflußrohr verstopft war. An dieser Stelle war es, wo der Wagen in der Dunkelheit vom Wege abkam und mit Pferd und Insassen den hohen Straßendamm hinabrollte und in das schlammige Wasser gerieth. Erst am Morgen des zweiten Weihnachtstages wurde der traurige Unfall von einigen des Weges kommenden Arbeitern bemerkt. Die Räder des Wagens und der eine Arm des Knechtes ragten aus dem Wasser empor, während von den anderen Verunglückten vorerst nicht die geringste Spur zu erblicken war. Nachdem die Arbeiter mit den zur Hebung des Gefährts erforderlichen Geräthschaften versehen waren, trat alsbald die ganze Größe des Unglücks zu Tage. Fest unter dem Wagen, der sich überschlagen hat, lagen Spiering und seine drei Kinder, während der junge Mann zum Theil von dem Wagen bedeckt war, so daß der Arm hervorragte. Nachdem man die Leichen geborgen hatte, wurde das todte Pferd und der Wagen, eine zweirädrige Gig, auf's Trockene gezogen. Die bedauernswerthe Frau Sp., welche die ganze Nacht hindurch auf das Erscheinen ihrer Lieben gewartet hatte, wurde in schonender Form von dem Unfall in Kenntniß gesetzt, worauf sie schwer erkrankte. Es ist sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, um den oder die Schuldigen zu ermitteln. Das Resultat derselben wird sein, daß die gefährliche Stelle bald mit einem Geländer versehen sein wird. Das alte Lied: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man diesen zu.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Im sozialdemokratischen Verein in Kiel haben sich in der letzten Mitgliederversammlung 155 Personen zur Aufnahme gemeldet. Der Monatsbeitrag wurde von 30 auf 40 Pfg. erhöht. — In Hemelingen b. Bremen sind in der Jute-Spinnerei und Weberei wegen Maßregelung des dortigen Vorsitzenden der Zahlstelle Differenzen ausgebrochen. Alle Einigungsversuche scheiterten an der Halsstarrigkeit der Direktion.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Infolge des Sturmes löste sich in Hamburg vom Thurm des Hornhardschen Konzerthauses das Blechdach ab und stürzte auf einen voll besetzten Motorwagen der Ringbahn. Zwei Personen wurden verletzt. — Der Posten der Torpedoabtheilung in Kiel, Torpedoheizer Kamm, bestahl die Kasse des Unteroffizierkasinos. Der Dieb flüchtete und entkam. — Am Weihnachtsabend wurde auf der Schiffbrücke in Flensburg durch einen abfahrenden Rangirzug der 46 Jahre alte ledige Arbeiter Authorsen überfahren. A. war sofort todt; da er an Fallsucht litt, nimmt man an, daß ein Unglücksfall vorliegt. — In Schwerin ertrank beim Schlittschuhlaufen auf dem Ziegelsee der Hofmusikus Meschke; in Neukalen aus gleichem Anlaß die Schulknaben Schlie und Stahl, und in Stargard der Maurer Roseleck, der sich beim Fischen zu weit auf das Eis gewagt hatte. — Der englische Dampfer „Mendelssohn", aus Sunderland unterwegs, ist bei Langeoog gestrandet; die Schlepper „Atlas", „Möwe", „Reiher" und „Wrede" sind zur Assistenz hinaus gefahren. Die Rettungsstation landete 5 Personen, die übrigen konnten sich selbst in Sicherheit bringen. — Nach einer Meldung aus Wilhelmshaven erschoß sich in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag im Fort Mariensiel der Seesoldat Taenzler. — In Melle bei Osnabrück sind bei schwerem Unwetter die Frau eines Rentmeisters und deren Tochter ertrunken.

Hamburg. Ein Raubmord im Hafen ist am 23. d. M. begangen, aber erst am 2. Weihnachtsfeiertag entdeckt worden, Am 23., abends, verließ der Schiffer Franz Schmidt seinen im Saale-Hafen liegenden Kahn Nr. 2823. Bald darauf kam ein bisher unermittelter Mensch an Bord des Kahnes und machte sich an der Kommode des Schmidt zu thun. Hierbei muß ihn Schmidt überrascht haben; der Einbrecher ist dann offenbar auf Schmidt eingedrungen und hat ihn mit einem stumpfen Instrument niedergeschlagen. Schmidt ist offenbar sofort todt gewesen, denn sein Mörder hat ihm noch sein Portemonnaie geraubt und aus der Kommode 140—150 Mark entnommen. Andere Sachen als Geld sind nicht geraubt. Von dem Thäter fehlt jede Spur; auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt. Hinter dem Mörder ist ein Steckbrief erlassen.

Kiel. Raubanfall auf einen Geldbriefträger. Einen Raubmord an dem Geldbriefträger Marienthal auszuführen versuchte am ersten Weihnachtsfeiertage der aus Osthavelland gebürtige Arbeiter Wilhelm Arndt. Er versetzte dem Beamten, welchem er in einem Hausflur aufgelauert hatte, mit einem schweren Schraubenschlüssel einen gewaltigen Schlag auf den Kopf. Marienthal brach blutüberströmt zusammen, hatte indeß noch die Kraft, um Hilfe zu rufen. Daraufhin ergriff der Thäter die Flucht, wurde aber bald von seinen Verfolgern ergriffen und dann von der Polizei in Haft genommen.

Schönberg. Ein ganzes Bauernhaus ist in der Nacht zum zweiten Weihnachtstage in Bünsdorf von dem orkanartigen Sturm umgeweht. Menschen sollen glücklicher Weise hierbei nicht zu Schaden gekommen sein.

Bremen. Sensationelle Verhaftung. Wegen vielfacher schwerer Verbrechen ist, wie die „Br. Nachr." berichten, am ersten Weihnachtstag der Sohn des früheren belgischen Konsuls Fr. verhaftet worden. Der Verhaftete, ein etwa 38jähriger Mensch, hat ein äußerst luxuriöses Leben geführt, und gerieth schließlich, nachdem sein Vermögen immer mehr zusammengeschmolzen war, auf den Weg des Verbrechens. Er inserirte in Bremer Zeitungen, daß ein junger Mann der besseren Gesellschaft momentan in Noth gerathen sei und von einer Dame ein Darlehen suche. Viele Damen setzten sich mit Fr. in Verbindung. Mit fast allen knüpfte der Geldbedürftige intime Beziehungen an. Später erpreßte er von den Damen, um ihr Stillschweigen zu erkaufen, Geld. Die Gattin eines Fabrikanten in Altona, die nicht in der Lage war, die geforderten Beträge herbeizuschaffen, wurde von Fr. ihrem Gatten verrathen. Der Erpresser verlangte 1000 Mark, widrigenfalls er drohte, den Ehebruch zu kolportiren. Um die Schande zu verbergen, zahlte der Gatte die 1000 Mark. Der Verhaftete soll sich außerdem noch der Kuppelei, der Zuhälterei, Betrugs, Körperverletzung und Meineids schuldig gemacht haben. Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Arrestanten fand man viele leere Etuis von Juwelieren, einzelne Kartons tragen die Firmen auswärtiger Goldschmiede. Es wird angenommen, daß Fr. auch auswärts verschiedene Betrügereien ausgeführt hat.

Oldenburg. Sie mögen nicht! Die Mehrheit des Landtagsausschusses über den Antrag Alhorn, die Einführung des direkten Landtagswahlrechts betreffend, beantragt dessen Ablehnung, wogegen die Minderheit empfiehlt, ihn der Regierung zu Berücksichtigung zu überweisen. Das war nach unserer Meinung vorauszusehen.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Drei Personen erstickt. In einem Hause der Villenkolonie Grunewald wurde Sonnabend Morgen der Kirchendiener Wilhelm Weber mit seiner Frau und seinem 17jährigen Sohn todt, ein 13jähriger Sohn in tiefer Bewußtlosigkeit aufgefunden. Die Familie ist ausströmenden Dämpfen der Zentralheizung, die augenscheinlich infolge ungeschickter Handhabung des Apparates ihren Weg in die Wohnung genommen hatten, zum Opfer gefallen. Man hofft, den Knaben am Leben erhalten zu können.

Magdeburg. Raubmord. In der Nacht zum Mittwoch wurde der Inspektor der Landwirthschaftsfirma Köhne, Lücke u. Bockelmann durch einen dolchartigen Stich in die rechte Schläfe in der Nähe von Eikendorf ermordet und einer größeren Summe Geldes beraubt.

Krakau. Feuer im Bergwerk. In der Nacht zum ersten Feiertage entstand auf der Friedrich-Augustzeche in Jaworsnia, der Wiener Firma Guttmann gehörig, infolge Kurzschluß Feuer, das bald einen großen Umfang annahm. In kurzer Zeit waren der Helene- und Pulinenschacht, das Maschinenhaus, das Magazin, die Separation und das Wagenhaus gänzlich vernichtet. Der Elektrizitätsreservator stürzte in den Schacht, der zertrümmert wurde. Der Helenenschacht brannte bis auf eine Tiefe von 100 Metern ab. Der Schaden soll sich auf gegen vier Millionen Kronen belaufen. Tausend Arbeiter sind brodlos.

Genf. Todessturz. Ein Gast des Hotel „Moderne" Namens Rinaldo Castell kam Nachts berauscht nach Hause und stürzte, als er irrthümlich statt der Klosetthüre die Thüre des Personenaufzuges öffnete, aus dem siebenten Stockwerke herab und zerschmetterte sich den Schädel.

New-York. Ein schweres Eisenbahnunglück fand auf der Linie Wanstead-Ontario-Sarnia (Kanada) statt. Ein Kurierzug, der von der Pacific-Küste nach New-York fuhr, kollidierte mit einem Frachtzug. Sobald die Kollision erfolgt war, geriethen die Trümmer des Kurierzuges in Brand. Die Zahl der Todten beträgt, so weit bekannt, **34**, die der Verwundeten 50.

Aus Nah und Fern.

Einen Pfennig gebettelt — sechs Monate Gefängniß. Die Tagespresse berichtet folgendes: In einer Sitzung der Aachener Strafkammer erging ein ungewöhnlich strenges Urtheil auf Grund des code pénal. Ein Schreinergeselle aus Vaals hatte am 8. Oktober in einem Hause in Neutral-Moresnet, wo noch der code pénal, das alte französische Strafgesetzbuch, in Kraft ist, gebettelt. Einen guten deutschen Reichspfennig hatte er erhalten. Auf Grund des Artikels 276 des code pénal wurde er wegen dieses Vergehens zu der „geringsten zulässigen Strafe" von 6 Monaten verurtheilt. — Da vor Kurzem die „Köln. Ztg." den Wunsch ausdrückte, die Polizei möge rücksichtsloser gegen die Fechtbrüder vorgehen, so wird sie mit diesem drakonischen Urtheil wohl zufrieden sein.

Des Bürgermeisters Christgeschenk. Seit zwei Jahren geht in der Gemeinde Gersthofen bei Augsburg, wo sich das große Elektrizitätswerk befindet, das Gerücht um, die Gemeindeverwaltung habe gelegentlich der Grunderwerbung seitens der Firma Lehmayer von dieser ein kleines Trinkgeld bekommen. Voriges Jahr erließ der Bürgermeister eine Erklärung, in der er alle Verbreiter des „falschen" Gerüchts als gemeine und ordinäre Lügner bezeichnete. Nun kam die ganze Geschichte in einer Beleidigungsklage vor dem Schöffengericht Augsburg ans Tageslicht. Der Bürgermeister stellte auch jetzt jede Geschenkannahme bestimmt in Abrede und erst auf eindringliches Zureden des Richters gab er klein bei und bekannte, daß er „a kloans Cristkindl" in der Höhe von 2000 Mk. erhalten habe. Um weitere Enthüllungen hinanzuhalten, ging der Herr Bürgermeister auf einen Vergleich ein und bezahlte auch einen Theil der Kosten; auf die Bestrafung der „gemeinen und ordinären Lügner" mußte er jedoch verzichten.

Lübecker Marktpreise vom 27. Dezember.

Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,20 Mk., Hasen Stck. 3,30 Mk., Enten Stck. 3,50 Mk., Hühner Stck. 1,70 Mk., Küken Stck. — — Mk., Tauben Stck. 0,60 Mk., Gänse Pfd. — — Pf., Flickgans 3,00 Mk., Schweinskopf Pfd. 0,55 Mk., Schinken Pfd. 0,85 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 6 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karotten Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 27. Dezember.

Der Schweinehandel verlief langsam.

Zugeführt wurden 853 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 59—60 Mk., leichte 58—59 Mark, Sauen 53—55 Mk. und Ferkel 57—58 Mk. pro 100 Pfund.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hocherfreut
Hermann Giese und Frau,
geb. Mohnsen.

Die Geburt eines gesunden Knaben zeigen an
P. Steinhagen und Frau
geb. Scharnberg.

Marie Schwenson
Wilhelm Lüchtemeier
Verlobte.
Kraksmale, z. Z. Lübeck. — Crivitz, z. Z. Lübeck.

Statt besonderer Meldung.

Sonntag Vormittag entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann und unser guter Vater und Großvater

Wilhelm Schrader

im 72. Lebensjahre.
Tief betrauert von den Hinterbliebenen.
Elise Schrader geb. Damm.
Beerdigung Mittwoch den 31. Dezember, Vormittags 10 Uhr v. d. Leichenhalle (Burgth.) aus.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit zu Theil gewordenen zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen hiermit unseren herzlichen Dank.
Lübeck den 28. Dezember 1902.
J. Stelling und Frau
geb. Schilling.

Zu vermiethen zu sofort oder 1. April eine Parterre- und eine 1. Etagen-Wohnung, à 3 Zimmer und Zubehör
Näh. Elswigstraße 5 b

Gesucht zum 1. April eine Wohnung von 2 Zimmern, wovon eins mit separatem Eingang. Angeb. u. **B K 61** a d Exp d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Parterre-Wohnung von 2—3 Zimmern in der Stadt. Angeb. u **T 46** an die Exped. d. Bl.

Umständehalber eine Wohnung
zu sofort gesucht, 3—4 Zimmer.
Näheres Wahmstraße 27, 1. Etage.

Zu verkaufen ein Haus
mit zwei Wohnungen in der Finkenstraße
Näheres Emilienstraße 16 a.

Zu verkaufen ein großer Koffer
Fischergrube 31/1 (Gang).

Kanarienhähne von 5 Mark an sowie Zuchtweibchen hat noch abzugeben
E. Köhler, Wickedestraße 66.

Ein räumliches Haus im Gang.
Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen junge Meerschweine
Hüxstraße 118, Flügel.

Ein guterh. starker Kinderwagen
zu verkaufen. Preis 6 Mk.
Näheres Adlerstraße 46, 1. Etage.

Für Krämereien.
1 Petroleum-Meßapparat, so gut wie neu, billig zu verkaufen Marlistraße 10c

---

Zu verkaufen ein Stuhl
nebst Zubehör für Zahnärzte
Marlesgrube 39.

Zu verkaufen 2 große Flügelthüren
mit Meidergleisung, passend für Veranden, und verschiedene andere Thüren Handestr 30.

Zu kaufen gesucht ein Haus mit zwei Wohnungen in der Nähe der Schulstr (Burgthor) Offert mit A 4 an die Exp. d Bl.

Verloren eine Remontoir-Uhr mit Kette a. d. W. Bockengr.—Drehbrücke am 2. Weihnachtstag Abends. Abzugeben gegen Belohnung Glandorpstr. 42, part.

Maurerarbeiten, sowie sämmtliche Reparaturen in und am Hause werden dauerhaft und billig ausgeführt Emilienstr. 7 a, 1. Etg.

Die Nord-Wacht.

Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werkthätige Volk Nordwestdeutschlands.
Preis monatl. 50 Pfg., vierteljährl. 1,50 Mk.
Redaktion u. Exped.: Bent, Neue Röhr-Str. 82.
— Postzeitungsliste Nr. 5620. —
Zur Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet. ++
Probenummern stets zur Verfügung.

Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie.

herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten.
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Ausverkauf!

Um noch im alten Jahre mit dem großen Apfellager zu räumen, verkaufe

Heute und Morgen

viele Sorten gewöhnliche Eß- und Kochäpfel Pfund für nur 10 Pfg., leicht beschädigte, wenn vorhanden, Pfund 5 Pfg., bessere Sorten, als: echte Ronnen, Reinetten, rothe Häger und viele andere zum Theil bis Pfingsten haltbar, Pfund 18 Pfg., 2 Pfund 35 Pfg., Centner (auch aus mehreren Sorten bestehend) 15 Mk.

Diese Preise gelten nur bis Schluß des alten Jahres für auswärts, wenn die Bestellung noch im alten Jahr zur Post gegeben.

Karl Voss

Filiale: Mühlenbrücke 4a. Holstenstr. 27. Fernspr. 212.

Rubin.

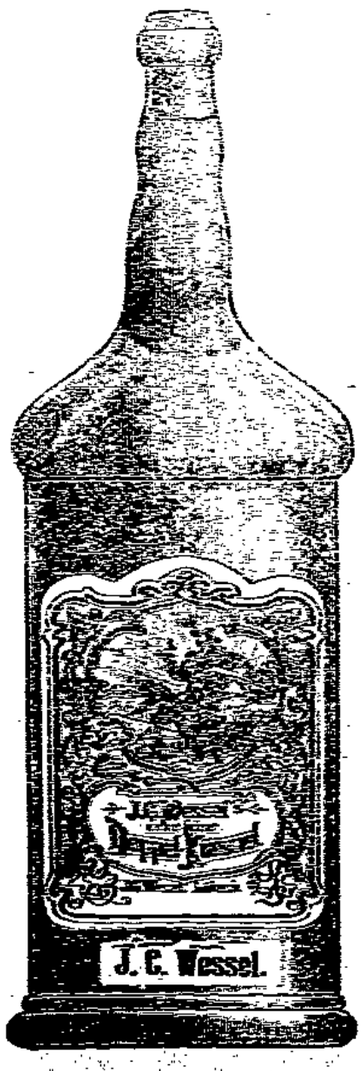
Der vorzügliche Glühstrumpf

Rubin

ist zu haben bei:
Gebr. Begasse, Uhlandstr. 7.
Carl Buchholtz, Fackenburger Allee 10 b.
Gottfr Gläser, Mühlenbrücke 7 a.
Derselbe, Spillerstr 12.
E. Glaessner, Breitestr. 45.
W. Haake, Mengstr. 6.
Carl Heynert, Moislinger Allee 6 a.
Arthur Hill, Johannisstr. 9.
Bernh Kittel, Schulstr. 11.
Heinr. Pagels, Breitestr. 91—93.
Gottfr. Pump, Königstr. 102.
P. Ruperti, Hinter St. Petri 23.
Ernst Schmidt, Brauustraße 24.
Heinr. Schröder, Fleischhauerstr. 9.
Wilhelm Schubert, Pferdemarkt 3.
Georg Thode, Großer Kiesau 17.
Aug. Vietig, Fischergrube 43—45.
Adolph Wegner, Fünfhausen 3.
W. Hellmann in Eutin.
Heinr Lindenstruth in Mölln i. L.

Preis 70 Pfg. per Stück.
Niederlage bei:
Otto Schweichler, Lübeck.

Verkauf in Gebinden u. Flaschen: Gr. Grdpelgrube 23
und in vielen einschlägigen Geschäften.



Wirthen und Händlern Vorzugspreise.

Neujahrskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
Carl Greeck, Fischergr. 18

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Am 31. Dezember
Sylvester
Ziehung 1. Klasse
Lübeckisch. Staatslotterie
Große Nummern-Auswahl.
Gerhd. R. Hegerfeldt
Lübeck
Schüsselbuden 26.

Bestrenomm. Hauptkollekte. — Etablirt 1871.

Erbitte sofort Aufträge der am **Sylvester** 31. Dezember beginnenden
I. Klasse
Lübeck. Staats-Lotterie.

1/2	1/4	1/8
Mk. 3	Mk. 1,50	Mk. 0,75

Gerhd. R. Hegerfeldt
Haupt-Kollekte,
Lübeck, Schüsselbuden 26.

Bereits in **3 Tagen**
Ziehung **1. Klasse**
Lübeckischer Staats-Lotterie
Glücksloose empfiehlt Hauptkollekte
Gerhd. R. Hegerfeldt
Lübeck
Schüsselbuden.

G. V.

Morgen Dienstag, Abds. 8½ Uhr.

Gerhd. R. Hegerfeldt
Hauptkollekte
Lübeck, Schüsselbuden 26
empfiehlt und versendet prompt und diskret
1. Klasse Lübeckische Staats-Lotterie.
Ziehung Sylvester
31. Dezember.

Arbeiter-Bildungsschule

Lehrplan für das 1. Quartal 1903:

Rechnen
am Freitag den 9. Januar 1903
für beide Abtheilungen.

Rede-Uebung
am Mittwoch den 14. Januar 1903
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Eintrittsgeld 30 Pfg., Monatsbeitrag 30 Pfg.
Der Vorstand.

Versammlung der Klempner

am 30. Dezember, Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Lohntarif und Werkstattordnung.
Der Gesellen-Ausschuß.

Deutscher
Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck.)

Bei der am 28 Dezember 1902 stattgefundenen Verloosung sind nachfolgende Loosnummern mit Gewinnen gezogen:

8	19	27	61	77	89	106	136
143	198	200	208	213	257	272	283
289	340	384	401	408	444	454	490
508	523	534	538	554	571	584	611
637	655	681	706	761	831	898	907
937	954	993	1040	1058	1098	1119	1128
1138	1140	1141	1147	1168	1172	1211	1215
1222	1224	1249	1302	1328	1331	1334	1342
1364	1369	1386	1413	1417	1429	1448	1465
1467	1498	1502	1545	1548	1560	1587	1596
1660	1711	1719	1735	1742	1750	1756	1784
1792	1820	1824	1831	1835	1843	1855	1862
1869	1922	1934	1938	2094	2120	2136	2155
2165	2340	2341	2363	2372	2379	2381	2411
2447	2448	2484	2512	2541	2546	2571	2582
2585	2612	2619	2621	2650	2653	2672	2674
2690	2706	2765	2801	2806	2807	2815	2837
2840	2877	2892	3064	3089	3100	3119	3167
3170	3219	3242	3268	3300	3335	3351	3362
3368	3375	3409	3421	3449	3451	3459	3468
3511	3522	3570	3597	3600	3603	3610	3631
3632	3638	3662	3665	3671	3690	3691	3693
3727	3771	3774	3803	3830	3836	3858	3876
3878	3912	3948	3969	3981	3999		

Die Gewinne werden verabfolgt am 29. Dez. Nachmittags von 4 bis 6 Uhr und am Dienstag den 30. Dezember von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends im Vereinshaus, Zimmer Nr. 2.

Gewinne, welche bis zum 18 Januar 1903 nicht abgeholt sind, verfallen der Verbandskasse.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.

Großer Neujahrs-Ball
am Donnerstag den 1. Januar
im Lokale des Herrn F. Frahm,
„Concordia-Garten":
Anfang 6 Uhr Abends. Ende 2 Uhr Nachts.
Fremden-Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Cirkus Variété Reuterkrug.

Nur noch 2 Tage
der sensationelle
Weihnachtsspielplan
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Apollo-Theater.

Kalnberg's beliebte Variete Bühne im Fünfhausen
Nur noch bis 1. Januar.
Im oberen Saal von 7½—11 Uhr.
Nur artistische Neuheiten!
*
Ein solch großartiges Spezialitätenprogr.
ist in Lübeck
noch nie gesehen worden
und wird auch wohl kaum
der enormen Kosten wegen
jemals wieder geboten werden.
*
Im unteren Saal bis 2 Uhr:
Pariser Chantant
10 Damen und 4 Herren
Am 31. Dezember (Sylvester):
Fest-Vorstellung mit Ueberraschungen.
Am 1. Januar 1903:
Letzte Vorstellung in dieser Saison.

Stadt-Theater

Dienstag, 30. Dezember. Nachm. 4 Uhr
Das Prinzeßchen aus den Silberbergen.
Abends 7½ Uhr:
93 Vorst. 81. Abonn.-Vorst. 14. Dienst.-Ab.
Monna Vanna.
Schauspiel in 3 Akten von Maeterlinck.
Mittwoch Nachm. 4 Uhr: Das Prinzeßchen aus den Silberbergen. 7 Uhr: Ein Sylvesterabend b. Ueberbrettldichter Dietrich v. Rosenstern. Donnerstag: Lumpacivagabundus.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 303 — Dienstag den 30. Dezember 1902. — 9. Jahrgang.

Der Kampf zwischen den beiden Zentralorganisationen der Gärtner.

Der vor Kurzem auf der Generalversammlung der deutschen Gärtner-Vereinigung (am 2. und 3. November in Hamburg) gefaßte Beschluß, daß sich sowohl der Hauptvorstand, wie auch die Zahlstellenvorstände in Zukunft aller Einigungsversuche mit dem Allgemeinen deutschen Gärtnerverein zu enthalten haben, wird bei manchem organisirten Arbeiter, der mit den einschlägigen Verhältnissen weniger bekannt ist, Kopfschütteln erweckt haben, um so mehr, als sich in der Gewerkschaftsbewegung in jüngster Zeit immer mehr das Bestreben bemerkbar macht, die auf verschiedenen Grundlagen errichteten Organisationen in den einzelnen Berufen zu vereinigen, und der Kampf unter den Gärtnerorganisationen in den letzten Jahren bedeutend abgeflaut war. Der unterzeichnete Vorstand hält sich daher verpflichtet, eine die Sachlage klärende Darstellung des Falles zu geben. Es ist dabei allerdings nothwendig, etwas weiter zurückzugreifen. Die Gärtnerei an und für sich ist einer derjenigen Berufe, in denen bei intensivster Ausbeutung der Arbeitskraft der darin beschäftigten Personen die miserabelsten Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehen. Es kommt dies einestheils daher, daß in der Gärtnerei sich der Uebergang vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb bedeutend langsamer vollzieht, als in anderen Gewerben. Anderentheils aber auch daher, daß die Gärtnerei von jeher von Leuten, die von den Arbeiten in der Gärtnerei meistens keine blosse Ahnung haben, dieser Beruf mit einem besonderen Nimbus umwoben worden ist.

Die Gärtnerei wird als einer der gesündesten und angenehmsten Berufe hingestellt, was in Wirklichkeit grundverkehrt ist. Die Folge ist nun, daß viele Eltern aus den sogenannten „besseren" Ständen ihre oftmals körperlich und auch geistig nicht ganz normalen Söhne diesen Beruf erlernen lassen und nach den dort gezahlten Löhnen so gut wie gar nicht fragen. Die Hauptursache der elenden Lage der arbeitnehmenden Gärtner aber ist und bleibt die, daß das Gros der im Gartenbau beschäftigten Personen immer noch nicht zum Klassenbewußtsein erwacht ist und sich in einem sogenannten „Künstlerdünkel" streng von der übrigen Arbeiterschaft abgesondert hält. Trotzdem muß man zugeben, daß ein Organisationstrieb, der sich allerdings nach einer falschen Richtung hin entwickelt hat, unter den Gärtnern schon lange zu finden gewesen ist. In jeder Stadt und jedem Oertchen, wo überhaupt Gärtnerei im gewerblichen Sinne betrieben wird, fand man früher und auch heute noch einen oder mehrere Gärtnervereine.

Diese Lokalvereine beschäftigten sich in der Hauptsache mit der Pflege der Fachwissenschaft und dem Arrangement von Vergnügungen aller Art. Arbeitgeber oder deren Obergärtner spielen darin die Hauptrolle und sorgen streng dafür, daß sich ja nicht 'mal ein Gehülfe erdreistet, die zahlreichen Mißstände in den einzelnen Geschäften zur Besprechung zu bringen. Heißt es doch noch jetzt in dem Statut eines solchen Vereins in Wedel: „über politische Sachen, zu denen auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gehören, darf in den Versammlungen nicht gesprochen werden". Bestehen derartige Vereine heute noch in Masse, so kann man sich wohl einen Begriff machen, wie es früher aussah, als die guten Leute noch nicht durch die Agitatoren der Zentralvereine „belästigt" wurden. Die Gründung der ersten Zentralorganisation ist freilich schon lange her und — die Organisation längst begraben.

Aber doch bedeutete die am 15 Januar 1873 in Erfurt erfolgte Gründung des Deutschen Gärtnerverbandes einen Schritt nach vorwärts. Dieser Verband, dem sich eine große Anzahl der bestehenden Lokalvereine anschloß, hätte segensreich wirken können, wenn die Führer gewollt hätten. Diese jedoch waren zum Theil nur darauf bedacht, sich die Taschen zu füllen und bei den Arbeitgebern „Lieb Kind" zu machen. Der Verband selbst segelte also ganz genau in dem seichten Fahrwasser der Lokalvereine. Am 21. August 1890 trug man ihn mit einer Schuldenlast von zirka 10 000 Mk. zu Grabe. Aus den Trümmern jenes Verbandes entstand dann der Allgemeine deutsche Gärtnerverein, der sich aber bis zum Jahre 1897 wesentlich in den Fußstapfen seines Vorgängers hielt. Die Führer wateten mit den Arbeitgebern durch Dick und Dünn und diese wieder verhätschelten den Verein, weil er ihnen zur Bekämpfung des im Jahre 1889 in Hamburg gegründeten Zentralvereins der Gärtner von großem Nutzen war.

Der Zentralverein der Gärtner ist die heutige Deutsche Gärtner-Vereinigung. Diese Organisation hatte sich den ganz besonderen Haß der Unternehmer zugezogen, weil sie als rechte gewerkschaftliche Organisation Anschluß an die gesammte Arbeiterbewegung suchte und gleich in den ersten Jahren ihres Bestehens zum Theil erfolgreiche Lohnbewegungen in Hamburg und Umgegend, Berlin, Dresden, Lüdenscheid und einigen kleinen Orten durchgeführt hatte. Mit allen nur erdenklichen Mitteln suchten sie diese Organisation zu vernichten und der Allgemeine deutsche Gärtnerverein war ihnen dabei nach Kräften behülflich. Thatsächlich gelang es auch den Arbeitgebern, die Organisation mehrfach soweit zurückzudrängen, daß sie sich nur noch auf Hamburg und Umgegend beschränkte. Auszurotten vermochten sie sie indessen nicht und es wird ihnen auch in Zukunft nicht gelingen. Von Seiten der Deutschen Gärtner-Vereinigung ist damals schon behauptet worden, daß auch die Freundschaft der Arbeitgeber mit dem Allgemeinen deutschen Gärtnerverein einmal ein Loch erhalten würde, denn man liebt in Arbeitgeberkreisen zwar den Verrath, aber nicht den Verräther und ein Verräther an der Sache der arbeitnehmenden Gärtner war der Allgemeine deutsche Gärtnerverein.

Die Fortschritte der modernen Gewerkschaftsbewegung und deren Erfolge in Bezug auf die Verbesserung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder konnten auch nicht ganz spurlos an den Mitgliedern jenes Vereins vorübergehen. Gewissermaßen ein „Geist der Unzufriedenheit" machte sich unter den Mitgliedern bemerkbar. Mehr und mehr wurden Stimmen laut, die mit dem alten Schlendrian gebrochen wissen wollten. Dazu kam, daß sowohl von Seiten mehrerer größerer Lokalvereine wie auch von Seiten des Zentralvereins einer Verschmelzung der bestehenden Vereine zum Zwecke besseren wirthschaftlichen Arbeitens das Wort geredet wurde. So kam denn am 1. und 2. August 1896 der Gärtnertag in Erfurt zu stande, auf dem 33 Vereine durch 39 Delegirte, die 1600 Mitglieder repräsentirten, vertreten waren. Auf diesem Gärtnertage wurde thatsächlich eine Grundlage geschaffen, auf der eine einige deutsche Gärtnerorganisation hätte aufgebaut werden können.

Es kam aber anders. Eine Woche später fand ein zweiter Gärtnertag in Nürnberg statt. Hier stießen die Delegirten des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins mit etwa 719 Stimmen die von 1500 Stimmen in Erfurt gefaßten Beschlüsse über den Haufen und wurden somit wieder zu Verräthern an der guten Sache. Ein Gutes aber hatte der Erfurter Gärtnertag insofern gehabt, daß auch in den Allgemeinen etwas frisches Blut gekommen war. Der alte Vorstand, in der That noch reaktionärer als der heutige, wurde „gegangen" und der Verein selbst machte die ersten täppischen Versuche, sich auf gewerkschaftlichem Gebiet zu bethätigen. Allerdings wollte man sich auch hierbei noch immer die Gunst der Arbeitgeber erhalten. Doch was von Seiten der Deutschen Gärtner-Vereinigung längst vorausgesagt war, kam: Von Vereinen, die sich auch um die wirthschaftliche Lage ihrer Mitglieder, und sei es auch nur in der allerbescheidensten Weise, kümmerten, wollten die Arbeitgeber nichts wissen. Auf der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins zu Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. August 1900 wurde noch eine Resolution angenommen, in der auch für die Zukunft „ein Hand in Handerbeiten mit den Prinzipalen" als „dringend nothwendig" empfohlen wurde. Einen Tag später fand die Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Leipzig statt, welche ihrerseits eine Resolution annahm, in der der Vorstand aufgefordert wurde, „in Zukunft jede Beziehung mit dem Allgemeinen deutschen Gärtnerverein abzubrechen, da in jenen Kreisen nicht mehr die Mäßigung und Rücksichtnahme zu finden sei, die man unter allen Umständen verlangen müsse".

Wer nun glaubte, daß die Führer des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins aus diesem ihnen [illegible] die richtigen Konsequenzen gezogen hätten [illegible] sam mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung den Kampf gegen das protzenhafte Unternehmerthum aufgenommen hätten, der irrt. Nach wie vor wurde gegen diese Organisation, zur größten Freude der Arbeitgeber, gewüthet, wobei man in der Wahl der Mittel absolut nicht wählerisch war. Endlich, im Jahre 1901, schien Friede unter die arbeitnehmenden Gärtner einzukehren. In Hamburg hatten bei der Lohnbewegung im Frühjahr desselben Jahres die Zweigvereine des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins mit den Zahlstellen der deutschen Gärtner-Vereinigung Schulter an Schulter gekämpft. Allgemein wurde damals der Wunsch laut, daß die Einigkeit, die sich hier so schön bewährt hatte, auch für die Zukunft erhalten werden möge. Hieraus entstand dann die sog. Einigungskonferenz in Wittenberge am 9. Juni 1901. Die Zentralvorstände beider Organisationen verhandelten hier über die Grundbedingungen, unter denen eine Verschmelzung der beiden Vereine erfolgen könnte. Diese Verhandlungen scheiterten freilich daran, daß die Vertreter der Deutschen Gärtner-Vereinigung als Hauptforderung den Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften forderten. Die Vertreter des Allgemeinen erklärten, daß sie keine prinzipielle Gegner des Anschlusses seien, doch ihre Mitglieder wären zu diesem Schritte noch nicht reif. Doch wollten sie, wenn von Seiten der Vereinigung die Befehdungen eingestellt würden, ihre Mitglieder allmälig auf diesen Anschluß vorbereiten.

Diese „Vorbereitung" mußte aber den schärfsten Widerspruch seitens der Deutschen Gärtner-Vereinigung hervorrufen, denn sie geschah in der Weise, daß alle Artikel in ihrer Zeitung, die gegen den Anschluß sprachen, und mochten sie auch den größten Blödsinn enthalten, bereitwilligst aufgenommen wurden, während Einsendungen, die für den Anschluß sprachen, theils unterdrückt, theils vom Vorstande so verballhornisirt wurden, daß sie sicherlich keinen Menschen zum Anschluß hätten bewegen können. Trotz alledem aber wuchs durch die rührige Agitation der Deutschen Gärtner-Vereinigung und das Eingreifen namhafter Gewerkschaftsführer die Zahl der Anschlußfreunde in jenem Verein stetig. Auf der diesjährigen Generalversammlung des Vereins in Hannover sprachen sich bereits eine ganze Anzahl Delegirte für den Anschluß aus und eine Resolution des (Exzjal-demokraten) Redakteurs Albrecht, der nichts weiter verlangte, als daß der „Anschluß an die sozialdemokratischen Gewerkschaften für alle Zeiten von der Tagesordnung verschwinden solle", flog so gut wie unter den Tisch.

Auf Grund der Vorgänge in der Generalversammlung entschloß sich der Vorstand der Deutschen Gärtnervereinigung zu einem nochmaligen Einigungsversuch und machte dem Gegner Konzessionen, die einzig in der Geschichte der modernen Gewerkschaftsbewegung dastehen werden. Die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Deutsche Gärtner-Vereinigung sollte sich zu Gunsten des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins auflösen, wenn der Hauptvorstand des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins sich verpflichtete, den einzelnen Gauvereinigungen, die sich der Generalkommission anschließen wollten, keine Hindernisse in den Weg zu legen. Auch dieser Einigungsversuch wurde abgewiesen! Blieb nun der Deutschen Gärtner-Vereinigung etwas Anderes übrig,

---

Ihr Gatte.

Roman von G. Verga.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Isolde Kurz.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sobald die Klingel drohend ertönte, eilte Cesare zuerst herbei, um zu unterhandeln, zu versprechen, zu beschwichtigen. Er hatte tagtägliche Kämpfe mit verhehlter Angst, leiser Stimme und ruhiger Miene, aber schamroth und gesenkten Hauptes mit einem unverschämten Gläubiger zwischen Thür und Angel zu bestehen, er mußte ängstlich horchen, ob auch Niemand im Nebenzimmer davon höre, er erbleichte, wenn der andere die Stimme erhob, und suchte mehr noch durch flehende Gebärden als durch Worte den Mann zu beruhigen. Er mußte durch kleinliche Vorwände, gemeine Ausflüchte die erbarmungslose Neugier der Magd oder Elenas unbestimmte Angst täuschen, aber er schmeichelte sich wenigstens, daß seine Frau von alledem nichts wisse, daß sie nicht ahne, welchen Demüthigungen er ausgesetzt sei. Er ging aus, um sich 50 Franken zu verschaffen, die er für eine Arbeit aus zweiter Hand erhalten sollte, und rannte mit dem Geld in der Tasche, das er endlich nach zweistündigem Herumlaufen, Bitten und Sichdemüthigen erlangt hatte, ängstlich nach Hause zurück, schon von weitem nach den Fenstern spähend und zitternd, daß ihm Jemand auf der Treppe begegnen könnte. Er mußte unterwürfig die Drohung des Fleischers und Bäckers beschwören, die ihn auf der marmornen Treppe erwarteten, mit ihm in das Vorzimmer eindrangen und ihm, in Hemdärmeln mit der Pfeife im Mund, bis in sein Studirzimmer folgten. Dort mußte er einen um den andern in eine Fensternische ziehen, damit Niemand, und vor allen Elena nichts höre, die Hand auf ihre schmutzigen Hemdärmel legen, um sie zu besänftigen, und sie dann selbst bis zur Thür begleiten, weil er die Magd nicht zu rufen wagte, die in der kalten Küche unter ihrem unsauberen Busentuch höhnisch die Achseln zuckte. Und wenn er dann die schönen, zierlich mit neuen Möbeln ausgestatteten Zimmer betrat, sich auf den elastischen Diwan niederließ und die schmerzenden Füße auf dem weichen Teppich ausruhte, mußte er sich verstellen und Ruhe heucheln. Auch seine Frau that, als ob sie seine Blässe und seine Erregung nicht bemerke, und verschwieg ihm, was während seiner Abwesenheit vorfiel, aber sie machte sich stets in den andern Zimmern etwas zu schaffen, um nicht unter vier Augen mit ihm sein zu müssen.

Nur ein einziges Mal warf sie die Bemerkung hin:

„Wenn du nicht zu Hause bist, möchte man über das ewige Klingeln an der Thür wahnsinnig werden."

Eines Morgens kamen Packträger, um Elenas Pianoforte abzuholen. Cesare, der nichts davon ahnte, kam bei dem Lärm aus seinem Studierzimmer, um zu sehen, was es gebe.

„Ich habe das Klavier verkauft," antwortete Elena trocken.

Er wurde blutroth und schwieg, bis die Leute Elenas geliebtes Instrument fortgetragen hatten; als aber die Thür hinter ihnen zufiel, faßte er sich ein Herz und stammelte:

„Warum hast du das Klavier verkauft?"

„Es war nothwendig."

„Das weiß ich wohl; ich meine, warum hast du nicht lieber etwas anderes verkauft?"

„Das Instrument war mein Eigenthum . . . ich begriff, daß es fortan unnütz war . . . ich spiele nicht mehr."

Bittere Thränen traten in die Augen des Gatten, der den Kopf nicht zu erheben wagte.

Elena schob währenddem einige Stühle in die Lücke, die das Klavier gelassen; jetzt griff ihr die Gewalt dieses stillen, verschämten Schmerzes ans Herz, sie näherte sich gerührt ihrem Mann und umarmte ihn schweigend.

Er schaute ihr tief in die Augen und schien ein entscheidendes Wort sprechen zu wollen, aber er war so bewegt, daß er keine Silbe hervorbrachte, und drückte ihr nur wiederholt stumm die Hand.

„Wie unglücklich habe ich dich gemacht," flüsterte er endlich.

„Du?" antwortete Elena achselzuckend, „was fällt dir ein? Du hast gethan, was du vermochtest."

Aber er hatte ein anderes Wort erwartet, er hätte gewollt, daß Elena erriethe, wie sehr es ihn schmerze und demüthige, daß sie ihm ihre Leiden verhehlt habe; es schien ihm, als ob sie sich von ihm abwende und daß sich in manchen Augenblicken eine weite Kluft zwischen ihnen öffne.

„Höre, Elena!" sagte er schüchtern, „wenn mein Tod dich aus dieser Lage befreien könnte, so stürbe ich gern."

Aber aus Elenas Auge brach kein Strahl des Mitleids, wie ihr Gatte vielleicht mit Herzensangst erwartete; denn auch sie litt seit einiger Zeit zu viel.

„Nein, du trägst keine Schuld," sagte sie, „ich habe kein Glück, ich habe nie Glück gehabt, niemals . . . Und weiß goldene Berg wurden mir als Kind, als Mädchen versprochen . . . wie viel Schönes wurde mir gesagt . . . Das ist nun das Resultat! Wenn ich das gewußt hätte . . ."

„Elena!" stammelte ihr Mann.

Sie schaute ihn einen Augenblick an. „Was fällt dir ein! Bist du toll? Nein, das meine ich nicht . . ."

„Wenn ich stürbe, wärest du frei . . ." flüsterte Cesare traurig.

„Das sind schöne Dinge, die du mir da sagst! Ein schöner Trost, den du mir da bietest! noch dazu jetzt . . . Hätte ich das gewußt, so hätte ich mich gehütet, einem andern unglücklichen Geschöpf das Leben zu schenken . . . Du hast du es . . . das wußtest du noch nicht."

Der Mann erbleichte, als er sich auf diese Art ein Ereigniß verkündigen hörte, das für jede Mutter ein freudiges ist; einen Augenblick stand er bestürzt, dann murmelte er:

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hocherfreut
Hermann Giese und Frau,
geb. Mohnsen.

Die Geburt eines gesunden Knaben zeigen an
P. Steinhagen und Frau
geb. Scharnberg.

Marie Schwenson
Wilhelm Lüchtemeier
Verlobte.
Kraksmale, z. Z. Lübeck. Crivitz, z. Z. Lübeck.

Statt besonderer Meldung.

Sonntag Vormittag entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann und unser guter Vater und Großvater

Wilhelm Schrader

im 72. Lebensjahre.
Tief betrauert von den Hinterbliebenen.
Elise Schrader geb. Damm.
Beerdigung Mittwoch den 31. Dezember, Vormittags 10 Uhr v. d. Leichenhalle (Burgth.) aus.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit zu Theil gewordenen zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen hiermit unseren herzlichen Dank.
Lübeck den 28. Dezember 1902.
J. Stelling und Frau
geb. Schilling.

Zu vermiethen zu sofort oder 1 April eine Parterre- und eine 1. Etagen-Wohnung, à 3 Zimmer und Zubehör
Näh. Elswigstraße 5 b

Gesucht zum 1. April eine Wohnung von 2 Zimmern, wovon eins mit separatem Eingang. Angeb. u. **B K 61** a d Exp dies. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Parterre-Wohnung von 2—3 Zimmern in der Stadt. Angeb. u **T 46** an die Exped. d. Bl.

Umständehalber eine Wohnung
zu sofort gesucht, 3—4 Zimmer.
Näheres Wahmstraße 27, 1. Etage.

Zu verkaufen ein Haus
mit zwei Wohnungen in der Finkenstraße
Näheres Emilienstraße 16 a.

Zu verkaufen ein großer Koffer
Fischergrube 31/1 (Gang).

Kanarienhähne von 5 Mark an sowie Zuchtweibchen hat noch abzugeben
E. Köhler, Wickedestraße 66.

Ein räumliches Haus im Gang.
Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen junge Meerschweine
Hüxstraße 118, Flügel.

Ein guterh. starker Kinderwagen
zu verkaufen. Preis 6 Mk.
Näheres Adlerstraße 46, 1. Etage.

Für Krämereien.
1 Petroleum-Meßapparat, so gut wie neu, billig zu verkaufen Marlistraße 10c

---

Zu verkaufen ein Stuhl
nebst Zubehör für Zahnärzte
Marlesgrube 39.

Zu verkaufen 2 große Flügelthüren
mit Bleiverglasung, passend für Veranden, und verschiedene andere Thüren. Hundestr 80.

Zu kaufen gesucht ein Haus mit zwei Wohnungen in der Nähe der Schulstr (Burgthor) Offert mit A 4 an die Exp. d Bl.

Verloren eine Remontoir-Uhr mit Kette a. d W. Bakengr.—Drehbrücke am 2. Weihnachtstag Abends. Abzugeben gegen Belohnung Glandorpstr 42, part.

Maurerarbeiten, sowie sämmtliche Reparaturen in und am Hause werden dauerhaft und billig ausgeführt Emilienstr. 7 a, 1. Etg.

Die Nord-Wacht.

Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werkthätige Volk Nordwestdeutschlands.
Preis monatl. 50 Pfg., viertelj. 1,50 Mk.
Redaktion u. Exped.: Bent, Neue Wilh.-Str. 82.
— Postzeitungsliste Nr. 5620. —
Zur Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet.
Probenummern stehen zur Verfügung.

Gesundheitsschutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten.
Erscheint in 26 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Ausverkauf!

Um noch im alten Jahre mit dem großen Apfellager zu räumen, verkaufe

Heute und Morgen

viele Sorten gewöhnliche Eß- und Kochäpfel Pfund für nur 10 Pfg., leicht beschädigte, wenn vorhanden, Pfund 5 Pfg., bessere Sorten, als: echte Nonnen, Reinetten, rothe Häger und viele andere zum Theil bis Pfingsten haltbar, Pfund 18 Pfg., 2 Pfund 35 Pfg., Centner (auch aus mehreren Sorten bestehend) 15 Mk.

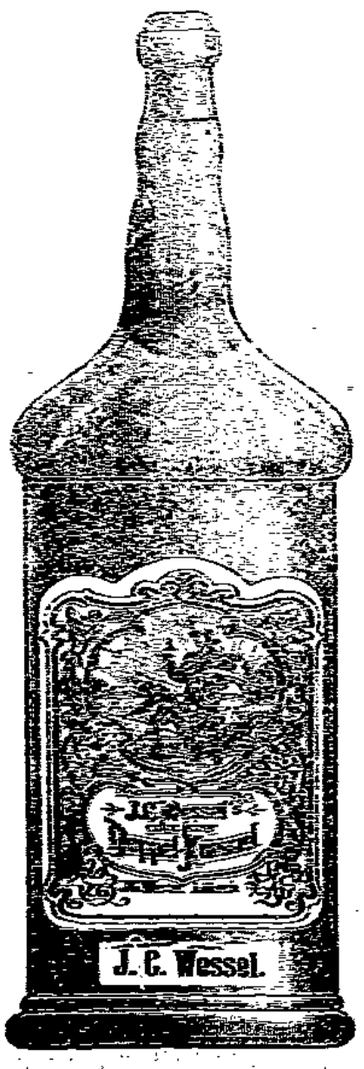
Diese Preise gelten nur bis Schluß des alten Jahres für auswärts, wenn die Bestellung noch im alten Jahr zur Post gegeben.

Karl Voss

Filiale: Mühlenbrücke 4a. Holstenstr. 27. Fernspr. 212.

Rubin.
Der vorzügliche Glühstrumpf
Rubin
ist zu haben bei:
Gebr. Begasse, Uhlandstr. 7.
Carl Buchholtz, Fackenburger Allee 10 b.
Gottfr Gläser, Mühlenbrücke 7 a.
Derselbe, Spillerstr 12.
E. Glaessner, Breitestr. 45.
W. Haake, Mengstr. 6.
Carl Heynert, Moislinger Allee 6 a.
Arthur Hill, Johannisstr. 9.
Bernh Kittel, Schulstr. 11.
Heinr. Pagels, Breitestr. 91—93.
Gottfr. Pump, Königstr. 102.
P. Ruperti, Hinter St. Petri 23.
Ernst Schmidt, Braunstraße 24.
Heinr. Schröder, Fleischhauerstr. 9.
Wilhelm Schubert, Beerdemarkt 3.
Georg Thode, Großer Kiesau 17.
Aug. Vietig, Fischergrube 43—45.
Adolph Wegner, Fünfhausen 3.
W. Hellmann in Eutin.
Heinr Lindenstruth in Mölln i. L.
Preis 70 Pfg. per Stück.
Niederlage bei:
Otto Schweichler, Lübeck.

Werkauf in Gebinden u. Flaschen: **Gr. Grdpelgrube 23**
und in vielen einschlägigen Geschäften.



Wirthen und Händlern Vorzugspreise.

Neujahrskarten
in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
Carl Greeck, Fischergr. 18

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Am 31. Dezember
Sylvester
Ziehung 1. Klasse
Lübeckisch. Staatslotterie
Große Nummern-Auswahl.
Gerhd. R. Hegerfeldt
Lübeck
Schüsselbuden 26.

Bestrenomm. Hauptkollekte. | Etablirt 1871.

Erbitte sofort Aufträge der am **Sylvester** 31. Dezember beginnenden
I. Klasse
Lübeck. Staats-Lotterie.

1/2	1/4	1/8
Mk. 3	Mk. 1,50	Mk. 0,75

Gerhd. R. Hegerfeldt
Haupt-Kollekte,
Lübeck, Schüsselbuden 26.

Bereits in **3 Tagen**
Ziehung **1. Klasse**
Lübeckischer Staats-Lotterie
Glücksloose empfiehlt Hauptkollekte
Gerhd. R. Hegerfeldt
Lübeck
Schüsselbuden.

G. V.

Morgen Dienstag, Abds. 8½ Uhr.

Gerhd. R. Hegerfeldt
Hauptkollekte
Lübeck, Schüsselbuden 26
empfiehlt und versendet prompt und diskret
1. Klasse Lübeckische Staats-Lotterie.
Ziehung Sylvester
31. Dezember.

Arbeiter-Bildungsschule

Lehrplan für das 1. Quartal 1903:
Rechnen
am Freitag den 9. Januar 1903
für beide Abtheilungen.
Rede-Uebung
am Mittwoch den 14. Januar 1903
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Eintrittsgeld 30 Pfg., Monatsbeitrag 30 Pfg.
Der Vorstand.

Versammlung der Klempner
am 30. Dezember, Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Lohntarif und Werkstattordnung.
Der Gesellen-Ausschuß.

Deutscher
Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck.)

Bei der am 28 Dezember 1902 stattgefundenen Verloosung sind nachfolgende Loosnummern mit Gewinnen gezogen:

8	19	27	61	77	89	106	136
143	198	200	208	213	257	272	283
289	340	384	401	408	444	454	490
508	523	534	538	554	571	584	611
637	655	681	706	761	831	898	907
937	954	993	1040	1058	1098	1119	1128
1138	1140	1141	1147	1168	1172	1211	1215
1222	1224	1249	1302	1328	1331	1334	1342
1364	1369	1386	1413	1417	1429	1448	1465
1467	1498	1502	1545	1548	1560	1587	1596
1660	1711	1719	1735	1742	1750	1756	1784
1792	1820	1824	1831	1835	1843	1855	1862
1869	1922	1934	1938	2094	2120	2136	2155
2165	2340	2341	2363	2372	2379	2381	2411
2447	2448	2484	2512	2541	2546	2571	2582
2585	2612	2619	2621	2650	2653	2672	2674
2690	2706	2765	2801	2806	2807	2815	2837
2840	2877	2892	3064	3089	3100	3119	3167
3170	3219	3242	3268	3300	3335	3351	3362
3368	3375	3409	3421	3449	3451	3459	3468
3511	3522	3570	3597	3600	3603	3610	3631
3632	3638	3662	3665	3671	3690	3691	3693
3727	3771	3774	3803	3830	3836	3858	3876
3878	3912	3948	3969	3981	3999		

Die Gewinne werden verabfolgt am 29. Dez. Nachmittags von 4 bis 6 Uhr und am Dienstag den 30. Dezember von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends im Vereinshaus, Zimmer Nr. 2.

Gewinne, welche bis zum 18 Januar 1903 nicht abgeholt sind, verfallen der Verbandskasse.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.

Großer Neujahrs-Ball
am Donnerstag den 1. Januar
im Lokale des Herrn F. Frahm, „Concordia-Garten“:
Anfang 6 Uhr Abends. Ende 2 Uhr Nachts.
Fremden-Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Cirkus Variété Reuterkrug.
Nur noch 2 Tage
der sensationelle
Weihnachtsspielplan
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr

Apollo-Theater.
Kalnberg's beliebte Variete Bühne im Fünfhausen
Nur noch bis 1. Januar.
Im oberen Saal von 7½—11 Uhr.
Nur artistische Neuheiten!
Ein solch großartiges Spezialitätenprogr. ist in Lübeck **noch nie gesehen worden** und wird auch wohl kaum **der enormen Kosten wegen** jemals wieder geboten werden.
Im unteren Saal bis 2 Uhr:
Pariser Chantant
10 Damen und 4 Herren
Am 31. Dezember (Sylvester): Fest-Vorstellung mit Ueberraschungen.
Am 1. Januar 1903: Letzte Vorstellung in dieser Saison.

Stadt-Theater.
Dienstag, 30 Dezember. Nachm. 4 Uhr
Das Prinzeßchen aus den Silberbergen.
Abends 7½ Uhr:
93 Vorst. 81 Abonn.-Vorst. 14. Dienst.-Ab.
Monna Vanna.
Schauspiel in 3 Akten von Maeterlinck.
Mittwoch Nachm. 4 Uhr: Das Prinzeßchen aus den Silberbergen. 7 Uhr: Ein Sylvesterabend b. Ueberbrettldichter Dietrich v. Rosenstern. Donnerstag: **Lumpacivagabundus.**

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Bibel und Nachbargebiete“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Bibel und Nachbargebiete“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 303 — Dienstag den 30. Dezember 1902. — 9. Jahrgang.

Der Kampf zwischen den beiden Zentralorganisationen der Gärtner.

Der vor Kurzem auf der Generalversammlung der deutschen Gärtner-Vereinigung (am 2. und 3. November in Hamburg) gefaßte Beschluß, daß sich sowohl der Hauptvorstand, wie auch die Zahlstellenvorstände in Zukunft aller Einigungsversuche mit dem Allgemeinen deutschen Gärtnerverein zu enthalten haben, wird bei manchem organisirten Arbeiter, der mit den einschlägigen Verhältnissen weniger bekannt ist, Kopfschütteln erweckt haben, um so mehr, als sich in der Gewerkschaftsbewegung in jüngster Zeit immer mehr das Bestreben bemerkbar macht, die auf verschiedenen Grundlagen errichteten Organisationen in den einzelnen Berufen zu vereinigen, und der Kampf unter den Gärtnerorganisationen in den letzten Jahren bedeutend abgeflaut war. Der unterzeichnete Vorstand hält sich daher verpflichtet, eine die Sachlage klärende Darstellung des Falles zu geben. Es ist dabei allerdings nothwendig, etwas weiter zurückzugreifen. Die Gärtnerei an und für sich ist einer derjenigen Berufe, in denen bei intensivster Ausbeutung der Arbeitskraft der darin beschäftigten Personen die miserabelsten Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehen. Es kommt dies einestheils daher, daß in der Gärtnerei sich der Uebergang vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb bedeutend langsamer vollzieht, als in anderen Gewerben. Anderentheils aber auch daher, daß die Gärtnerei von jeher von Leuten, die von den Arbeiten in der Gärtnerei meistens keine blasse Ahnung haben, dieser Beruf mit einem besonderen Nimbus umwoben worden ist.

Die Gärtnerei wird als einer der gesündesten und angenehmsten Berufe hingestellt, was in Wirklichkeit grundverkehrt ist. Die Folge ist nun, daß viele Eltern aus den sogenannten „besseren" Ständen ihre oftmals körperlich und auch geistig nicht ganz normalen Söhne diesen Beruf erlernen lassen und nach den dort gezahlten Löhnen so gut wie gar nicht fragen. Die Hauptursache der elenden Lage der arbeitnehmenden Gärtner aber ist und bleibt die, daß das Gros der im Gartenbau beschäftigten Personen immer noch nicht zum Klassenbewußtsein erwacht ist und sich in einem sogenannten „Künstlerdünkel" streng von der übrigen Arbeiterschaft abgesondert hält. Trotzdem muß man zugeben, daß ein Organisationstrieb, der sich allerdings nach einer falschen Richtung hin entwickelt hat, unter den Gärtnern schon lange zu finden gewesen ist. In jeder Stadt und jedem Oertchen, wo überhaupt Gärtnerei im gewerblichen Sinne betrieben wird, fand man früher und auch heute noch einen oder mehrere Gärtnervereine.

Diese Lokalvereine beschäftigten sich in der Hauptsache mit der Pflege der Fachwissenschaft und dem Arrangement von Vergnügungen aller Art. Arbeitgeber oder deren Obergärtner spielen darin die Hauptrolle und sorgen streng dafür, daß sich ja nicht 'mal ein Gehülfe erdreistet, die zahlreichen Mißstände in den einzelnen Geschäften zur Besprechung zu bringen. Heißt es doch noch jetzt in dem Statut eines solchen Vereins in Wedel: „über politische Sachen, zu denen auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gehören, darf in den Versammlungen nicht gesprochen werden". Bestehen derartige Vereine heute noch in Masse, so kann man sich wohl einen Begriff machen, wie es früher aussah, als die guten Leute noch nicht durch die Agitatoren der Zentralvereine „belästigt" wurden. Die Gründung der ersten Zentralorganisation ist freilich schon lange her und — die Organisation längst begraben.

Aber doch bedeutete die am 15 Januar 1873 in Erfurt erfolgte Gründung des Deutschen Gärtnerverbandes einen Schritt nach vorwärts. Dieser Verband, dem sich eine große Anzahl der bestehenden Lokalvereine anschloß, hätte segensreich wirken können, wenn die Führer gewollt hätten. Diese jedoch waren zum Theil nur darauf bedacht, sich die Taschen zu füllen und bei den Arbeitgebern „Lieb Kind" zu machen. Der Verband selbst segelte also ganz genau in dem seichten Fahrwasser der Lokalvereine. Am 21. August 1890 trug man ihn mit einer Schuldenlast von zirka 10 000 Mk. zu Grabe. Aus den Trümmern jenes Verbandes entstand dann der Allgemeine deutsche Gärtnerverein, der sich aber bis zum Jahre 1897 wesentlich in den Fußstapfen seines Vorgängers hielt. Die Führer wateten mit den Arbeitgebern durch Dick und Dünn und diese wieder verhätschelten den Verein, weil er ihnen zur Bekämpfung des im Jahre 1889 in Hamburg gegründeten Zentralvereins der Gärtner von großem Nutzen war.

Der Zentralverein der Gärtner ist die heutige Deutsche Gärtner-Vereinigung. Diese Organisation hatte sich den ganz besonderen Haß der Unternehmer zugezogen, weil sie als rechte gewerkschaftliche Organisation Anschluß an die gesammte Arbeiterbewegung suchte und gleich in den ersten Jahren ihres Bestehens zum Theil erfolgreiche Lohnbewegungen in Hamburg und Umgegend, Berlin, Dresden, Lüdenscheid und einigen kleinen Orten durchgeführt hatte. Mit allen nur erdenklichen Mitteln suchten sie diese Organisation zu vernichten und der Allgemeine deutsche Gärtnerverein war ihnen dabei nach Kräften behülflich. Thatsächlich gelang es auch den Arbeitgebern, die Organisation mehrfach soweit zurückzudrängen, daß sie sich nur noch auf Hamburg und Umgegend beschränkte. Auszurotten vermochten sie sie indessen nicht und es wird ihnen auch in Zukunft nicht gelingen. Von Seiten der Deutschen Gärtner-Vereinigung ist damals schon behauptet worden, daß auch die Freundschaft der Arbeitgeber mit dem Allgemeinen deutschen Gärtnerverein einmal ein Loch erhalten würde, denn man liebt in Arbeitgeberkreisen zwar den Verrath, aber nicht den Verräther und ein Verräther an der Sache der arbeitnehmenden Gärtner war der Allgemeine deutsche Gärtnerverein.

Die Fortschritte der modernen Gewerkschaftsbewegung und deren Erfolge in Bezug auf die Verbesserung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder konnten auch nicht ganz spurlos an den Mitgliedern jenes Vereins vorübergehen. Gewissermaßen ein „Geist der Unzufriedenheit" machte sich unter den Mitgliedern bemerkbar. Mehr und mehr wurden Stimmen laut, die mit dem alten Schlendrian gebrochen wissen wollten. Dazu kam, daß sowohl von Seiten mehrerer größerer Lokalvereine wie auch von Seiten des Zentralvereins einer Verschmelzung der bestehenden Vereine zum Zwecke besseren wirthschaftlichen Arbeitens das Wort geredet wurde. So kam denn am 1. und 2. August 1896 der Gärtnertag in Erfurt zu stande, auf dem 33 Vereine durch 39 Delegirte, die 1600 Mitglieder repräsentirten, vertreten waren. Auf diesem Gärtnertage wurde thatsächlich eine Grundlage geschaffen, auf der eine einige deutsche Gärtnerorganisation hätte aufgebaut werden können.

Es kam aber anders. Eine Woche später fand ein zweiter Gärtnertag in Nürnberg statt. Hier stießen die Delegirten des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins mit etwa 719 Stimmen die von 1500 Stimmen in Erfurt gefaßten Beschlüsse über den Haufen und wurden somit wieder zu Verräthern an der guten Sache. Ein Gutes aber hatte der Erfurter Gärtnertag insofern gehabt, daß auch in den Allgemeinen etwas frisches Blut gekommen war. Der alte Vorstand, in der That noch reaktionärer als der heutige, wurde „gegangen" und der Verein selbst machte die ersten täppischen Versuche, sich auf gewerkschaftlichem Gebiet zu bethätigen. Allerdings wollte man sich auch hierbei noch immer die Gunst der Arbeitgeber erhalten. Doch was von Seiten der Deutschen Gärtner-Vereinigung längst vorausgesagt war, kam: Von Vereinen, die sich auch um die wirthschaftliche Lage ihrer Mitglieder, und sei es auch nur in der allerbescheidensten Weise, kümmerten, wollten die Arbeitgeber nichts wissen. Auf der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins zu Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. August 1900 wurde noch eine Resolution angenommen, in der auch für die Zukunft „ein Hand in Handerbeiten mit den Prinzipalen" als „dringend nothwendig" empfohlen wurde. Einen Tag später fand die Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Leipzig statt, welche ihrerseits eine Resolution annahm, in der der Vorstand aufgefordert wurde, „in Zukunft jede Beziehung mit dem Allgemeinen deutschen Gärtnerverein abzubrechen, da in jenen Kreisen nicht mehr die Mäßigung und Rücksichtnahme zu finden sei, die man unter allen Umständen verlangen müsse".

Wer nun glaubte, daß die Führer [illegible] mehr deutschen Gärtnervereins aus diesem ihnen [illegible] die richtigen Konsequenzen gezogen hätten [illegible] gemeinsam mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung den Kampf gegen das protzenhafte Unternehmerthum aufgenommen hätten, der irrt. Nach wie vor wurde gegen diese Organisation, zur größten Freude der Arbeitgeber, gewüthet, wobei man in der Wahl der Mittel absolut nicht wählerisch war. Endlich, im Jahre 1901, schien Friede unter die arbeitnehmenden Gärtner einzukehren. In Hamburg hatten bei der Lohnbewegung im Frühjahr desselben Jahres die Zweigvereine des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins mit den Zahlstellen der deutschen Gärtner-Vereinigung Schulter an Schulter gekämpft. Allgemein wurde damals der Wunsch laut, daß die Einigkeit, die sich hier so schön bewährt hatte, auch für die Zukunft erhalten werden möge. Hieraus entstand dann die sog. Einigungskonferenz in Wittenberge am 9. Juni 1901. Die Zentralvorstände beider Organisationen verhandelten hier über die Grundbedingungen, unter denen eine Verschmelzung der beiden Vereine erfolgen könnte. Diese Verhandlungen scheiterten freilich daran, daß die Vertreter der Deutschen Gärtner-Vereinigung als Hauptforderung den Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften forderten. Die Vertreter des Allgemeinen erklärten, daß sie keine prinzipielle Gegner des Anschlusses seien, doch ihre Mitglieder wären zu diesem Schritte noch nicht reif. Doch wollten sie, wenn von Seiten der Vereinigung die Befehdungen eingestellt würden, ihre Mitglieder allmälig auf diesen Anschluß vorbereiten.

Diese „Vorbereitung" mußte aber den schärfsten Widerspruch seitens der Deutschen Gärtner-Vereinigung hervorrufen, denn sie geschah in der Weise, daß alle Artikel in ihrer Zeitung, die gegen den Anschluß sprachen, und mochten sie auch den größten Blödsinn enthalten, bereitwilligst aufgenommen wurden, während Einsendungen, die für den Anschluß sprachen, theils unterdrückt, theils vom Vorstande so verballhornisirt wurden, daß sie sicherlich keinen Menschen zum Anschluß hätten bewegen können. Trotz alledem aber wuchs durch die rührige Agitation der Deutschen Gärtner-Vereinigung und das Eingreifen namhafter Gewerkschaftsführer die Zahl der Anschlußfreunde in jenem Verein stetig. Auf der diesjährigen Generalversammlung des Vereins in Hannover sprachen sich bereits eine ganze Anzahl Delegirte für den Anschluß aus und eine Resolution des (Exsozialdemokraten) Redakteurs Albrecht, der nichts weiter verlangte, als daß der „Anschluß an die sozialdemokratischen Gewerkschaften für alle Zeiten von der Tagesordnung verschwinden solle", flog so gut wie unter den Tisch.

Auf Grund der Vorgänge in der Generalversammlung entschloß sich der Vorstand der Deutschen Gärtnervereinigung zu einem nochmaligen Einigungsversuch und machte dem Gegner Konzessionen, die einzig in der Geschichte der modernen Gewerkschaftsbewegung dastehen werden. Die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Deutsche Gärtner-Vereinigung sollte sich zu Gunsten des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins auflösen, wenn der Hauptvorstand des Allgemeinen deutschen Gärtnervereins sich verpflichtete, den einzelnen Gauvereinigungen, die sich der Generalkommission anschließen wollten, keine Hindernisse in den Weg zu legen. Auch dieser Einigungsversuch wurde abgewiesen! Blieb nun der Deutschen Gärtner-Vereinigung etwas Anderes übrig

---

Ihr Gatte.

Roman von G. Verga.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Isolde Kurz.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sobald die Klingel drohend ertönte, eilte Cesare zuerst herbei, um zu unterhandeln, zu versprechen, zu beschwichtigen. Er hatte tagtägliche Kämpfe mit verhehlter Angst, leiser Stimme und ruhiger Miene, aber schamroth und gesenkten Hauptes mit einem unverschämten Gläubiger zwischen Thür und Angel zu bestehen, er mußte ängstlich horchen, ob auch Niemand im Nebenzimmer davon höre, er erbleichte, wenn der andere die Stimme erhob, und suchte mehr noch durch flehende Gebärden als durch Worte den Mann zu beruhigen. Er mußte durch kleinliche Vorwände, gemeine Ausflüchte die erbarmungslose Neugier der Magd oder Elenas unbestimmte Angst täuschen, aber er schmeichelte sich wenigstens, daß seine Frau von alledem nichts wisse, daß sie nicht ahne, welchen Demüthigungen er ausgesetzt sei. Er ging aus, um sich 50 Franken zu verschaffen, die er für eine Arbeit aus zweiter Hand erhalten sollte, und rannte mit dem Geld in der Tasche, das er endlich nach zweistündigem Herumlaufen, Bitten und Sichdemüthigen erlangt hatte, ängstlich nach Hause zurück, schon von weitem nach den Fenstern spähend und zitternd, daß ihm Jemand auf der Treppe begegnen könnte. Er mußte unterwürfig die Drohung des Fleischers und Bäckers beschwören, die ihn auf der marmornen Treppe erwarteten, mit ihm in das Vorzimmer eindrangen und ihm, in Hemdärmeln mit der Pfeife im Mund, bis in sein Studirzimmer folgten. Dort mußte er einen um den andern in eine Fensternische ziehen, damit Niemand, und vor allen Elena nichts höre, die Hand auf ihre schmutzigen Hemdärmel legen, um sie zu besänftigen, und sie dann selbst bis zur Thür begleiten, weil er die Magd nicht zu rufen wagte, die in der kalten Küche unter ihrem unsauberen Busentuch höhnisch die Achseln zuckte. Und wenn er dann die schönen, zierlich mit neuen Möbeln ausgestatteten Zimmer betrat, sich auf den elastischen Diwan niederließ und die schmerzenden Füße auf dem weichen Teppich ausruhte, mußte er sich verstellen und Ruhe heucheln. Auch seine Frau that, als ob sie seine Blässe und seine Erregung nicht bemerke, und verschwieg ihm, was während seiner Abwesenheit vorfiel, aber sie machte sich stets in den andern Zimmern etwas zu schaffen, um nicht unter vier Augen mit ihm sein zu müssen.

Nur ein einziges Mal warf sie die Bemerkung hin:

„Wenn du nicht zu Hause bist, möchte man über das ewige Klingeln an der Thür wahnsinnig werden."

Eines Morgens kamen Packträger, um Elenas Pianoforte abzuholen. Cesare, der nichts davon ahnte, kam bei dem Lärm aus seinem Studierzimmer, um zu sehen, was es gebe.

„Ich habe das Klavier verkauft," antwortete Elena trocken.

Er wurde blutroth und schwieg, bis die Leute Elenas geliebtes Instrument fortgetragen hatten; als aber die Thür hinter ihnen zufiel, faßte er sich ein Herz und stammelte:

„Warum hast du das Klavier verkauft?"

„Es war nothwendig."

„Das weiß ich wohl; ich meine, warum hast du nicht lieber etwas anderes verkauft?"

„Das Instrument war mein Eigenthum .... ich begriff, daß es fortan unnütz war ... ich spiele nicht mehr."

Bittere Thränen traten in die Augen des Gatten, der den Kopf nicht zu erheben wagte.

Elena schob währenddem einige Stühle in die Lücke, die das Klavier gelassen; jetzt griff ihr die Gewalt dieses stillen, verschämten Schmerzes ans Herz, sie näherte sich gerührt ihrem Mann und umarmte ihn schweigend.

Er schaute ihr tief in die Augen und schien ein entscheidendes Wort sprechen zu wollen, aber er war so bewegt, daß er keine Silbe hervorbrachte, und drückte ihr nur wiederholt stumm die Hand.

„Wie unglücklich habe ich dich gemacht," flüsterte er endlich.

„Du?" antwortete Elena achselzuckend, „was fällt dir ein? Du hast gethan, was du vermochtest."

Aber er hatte ein anderes Wort erwartet, er hätte gewollt, daß Elena errieche, wie sehr es ihn schmerze und demüthige, daß sie ihm ihre Leiden verhehlt habe; es schien ihm, als ob sie sich von ihm abwende und daß sich in manchen Augenblicken eine weite Kluft zwischen ihnen öffne.

„Höre, Elena!" sagte er schüchtern, „wenn mein Tod dich aus dieser Lage befreien könnte, so stürbe ich gern."

Aber aus Elenas Auge brach kein Strahl des Mitleids, wie ihr Gatte vielleicht mit Herzensangst erwartete; denn auch sie litt seit einiger Zeit zu viel.

„Nein, du trägst keine Schuld," sagte sie, „ich habe kein Glück, ich habe nie Glück gehabt, niemals ... Und welch goldene Berg wurden mir als Kind, als Mädchen versprochen ... wie viel Schönes wurde mir gesagt ... das ist nun das Resultat! Wenn ich das gewußt hätte ..."

„Elena!" stammelte ihr Mann.

Sie schaute ihn einen Augenblick an. „Was fällt dir ein! Bist du toll? Nein, das meine ich nicht ..."

„Wenn ich stürbe, wärest du frei ..." flüsterte Cesare traurig.

„Das sind schöne Dinge, die du mir da sagst! Ein schöner Trost, den du mir da bietest! noch dazu jetzt ... Hätte ich das gewußt, so hätte ich mich gehütet, einem andern unglücklichen Geschöpf das Leben zu schenken ... Da hast du es ... das wußtest du noch nicht."

Der Mann erbleichte, als er sich auf diese Art ein Ereigniß verkündigen hörte, das für jede Mutter ein freudiges ist; einen Augenblick stand er bestürzt, dann murmelte er:

als so zu handeln, wie sie auf ihrer Generalversammlung gethan hat?

Jene christlich-sozialen Mucker, die heute an Stelle der früheren reaktionären Führer an der Spitze stehen, wollen den Kampf zwischen den Arbeitnehmern im Gärtnerberuf um jeden Preis. Es kann jetzt also auch für die Deutsche Gärtner-Vereinigung, deren Mitglieder sich zum Theil durch die Hoffnung auf das baldige Zustandekommen einer Einigung einlullen ließen, nichts Anderes mehr geben, wie nach dem Wahlspruch zu handeln: Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns!

Der Kampf zwischen den beiden Organisationen wird in Zukunft mit einer Schärfe geführt werden, wie nie zuvor. Er wird geführt werden, bis eine der beiden Organisationen nicht mehr ist, wenn die Mitglieder des Allgemeinen es nicht [illegible]ziehen sollten, ihren jetzigen Vorstand, der einzig und [illegible] die Schuld an dem Bruderzwist trägt, abzusägen. Nur [illegible]an wird ein[illegible] einige Gärtnerorganisation zu Stande kommen, [illegible] in der Lage ist, die tieftraurigen Verhält[illegible] [illegible]eruf zu verbessern.

Die [illegible] Generalversammlung der Deutschen Gärtner-Vereinigung hat in organisatorischer Hinsicht so vielerlei Verbesserungen getroffen, daß sich jede im Gartenbau beschäftigte Person darin wohl fühlen kann. Sie gewährt nach entsprechender Karenzzeit Rechtsschutz, Streik- und Gemaßregelten-Unterstützung, Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung, sowie ein unentgeltliches Organ. Weibliche Mitglieder zahlen nur die Hälfte Eintrittsgeld und Beitrag.

Alle Parteigenossen und Mitglieder der Gewerkschaften, die irgendwie Gelegenheit haben, mit Gärtnern und Gartenarbeitern zusammenzukommen, werden um rege Unterstützung der Agitation dieser Organisation ersucht. Auskunft in allen Anfragen ertheilt stets sofort die Geschäftsstelle der Deutschen Gärtner-Vereinigung, Hamburg 6, Margarethenstraße 50, I. Etage.

Der Hauptvorstand.

Soziales und Parteileben.

Die schwere Noth der schweren Zeit. Mangels genügender Aufträge haben Augsburger Maschinenfabriken Arbeiter-Entlassungen in größerem Umfange vornehmen müssen. In der Textilbranche wurden die Löhne abermals gekürzt.

Für die streikenden und ausgesperrten Weber in Meerane quittirt der Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission bereits über 5982,02 Mk. eingegangene Gelder.

Unternehmerterrorismus. Die Schuhfabrikanten F. Rieme und F. Reimbers in Hessisch-Oldendorf haben sich verständigt, die dortige Zahlstelle des Vereins Deutscher Schuhmacher zu vernichten und in ihren Werkstätten Plakate angeschlagen, die den Arbeitern vierzehn Tage Bedenkzeit zum Austritt aus dem Verbande geben.

Studentengewerkschaften. Wie in Berlin, so hat sich auch in Halle a. S. ein studentisches Arbeitsamt gegen Schundlöhne und ungehörige Preisunterbietungen gebildet, welche in den letzten Jahren diejenigen Studenten eingehen mußten, die um des nackten Lebens und Studiums willen auf Nebenverdienst angewiesen waren. Das Arbeitsamt in Halle a. S. soll als Mindestpreis für eine Arbeits- oder Unterrichtsstunde 1 Mk. fordern.

Hohn statt Lohn! Aus Zillerthal im Riesengebirge wird der Breslauer „Volkswacht" geschrieben, daß die dortigen Weber jetzt auf einen Wochenverdienst von 2 bis 5 Mark kommen. Dafür ist aber im Websaale die Breslauer Kaiserrede aufgehängt. Daß der Kaiser von der guten Existenz der Arbeiter reden konnte, braucht nicht wunder zu nehmen; der Kaiser kann nicht wissen, in welchem kläglichen Elend Hunderttausende von Arbeitern leben. Seine verantwortlichen Rathgeber haben Wichtigeres zu thun, als ihm diese Wahrheit zu sagen. Es ist dem Kaiser ganz bestimmt unbekannt, daß es Arbeiter giebt, die für die Arbeit einer ganzen Woche nicht 'mal ein anständiges Trinkgeld bekommen, die mit 5 Mark eine Familie sieben Tage lang satt machen und kleiden sollen. Aber wie Unternehmer es wagen können, ihren Arbeitern statt Brod diese Rede vor die Nase zu hängen, das ist ganz unbegreiflich. Die Absicht der sicher sehr monarchisch gesinnten Unternehmer ist doch nicht etwa, die Arbeiter zu verhöhnen. Sie müssen doch wissen, daß ihren armen Sklaven der Hunger in den Eingeweiden wühlt. Können sie sich wirklich nicht vorstellen, wie es auf solche Arbeiter wirken muß, wenn man ihnen diese Rede in die Hand giebt, in der ihnen von ihrer guten und gesicherten Existenz erzählt wird? Einst wird es sich rächen! Wohl diesen Ausbeutern, wenn ihren armen, gequälten, ausgehungerten und obendrein verhöhnten Arbeitssklaven das Licht des Sozialismus aufgeht, bevor sie zum Bewußtsein der Macht ihrer Zahl erwachen!

Vom § 616. Zwischen den Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter des Brauereigewerbes in Berlin sind folgende Vereinbarungen über diesen viel umstrittenen Paragraphen abgeschlossen worden: „Arbeitnehmer, die zur Ableistung ihrer militärischen Dienstpflicht einberufen werden, scheiden damit aus dem Dienstverhältnisse bei der Brauerei aus. Arbeitnehmer, die zu militärischen Uebungen eingezogen werden, erhalten während der Dauer der Uebung, höchstens jedoch für die Zeit von acht Wochen, drei Viertel des ihnen bei Beginn der Uebung zustehenden Lohnes fortgezahlt, wenn sie Frau oder Kind zu ernähren haben, und zwei Drittel des Lohnes, wenn dies nicht der Fall ist. Ein Abzug der den Arbeitnehmern während der Dauer der Uebung zustehenden militärischen Kompetenzen und Familienunterstützungen (Gesetz vom 10. Mai 1892) findet nicht statt." — Es wäre zu wünschen, daß andere Berufsgruppen diesem Beispiele folgten. Dadurch können viele Differenzen, die sich aus dem § 616 ergeben, vermieden werden.

Neues Recht. Der Streckenarbeiter Sch. hatte im Eisenbahnbetriebe einen Unfall erlitten. Der Eisenbahnfiskus wies aber den Anspruch des Verletzten ab, weil dieser bei einer vorschriftswidrigen Handlung verunglückt sei und daher keinen Anspruch auf Unfallrente habe. Das Reichs-Versicherungsamt erklärte aber, wie der „Volksztg." berichtet wird, den Eisenbahnfiskus aus folgenden Gründen für entschädigungspflichtig: Die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts hatte allerdings auf Grund der älteren Unfallversicherungsgesetze die Anschauung entwickelt, daß der Betriebsunternehmer den Gang des Betriebes und die Thätigkeit seiner Arbeiter durch Verbote regeln könne mit der Wirkung, daß dadurch der Betrieb im Rechtssinn abgegrenzt werde und Zuwiderhandlungen gegen diese Verbote des Charakters als Betriebshandlungen selbst dann entbehren, wenn sie an sich dem Betriebsinteresse zu dienen bestimmt sind und thatsächlich dienen, woraus dann folgte, daß Unfälle, die bei Zuwiderhandlungen gegen derartige betriebsabgrenzende Verbote geschehen, nicht als Betriebsunfälle galten. Der erweiterte Senat des Reichs-Versicherungsamts hat sich aber grundsätzlich dahin schlüssig gemacht, daß unter der Herrschaft der neuen Unfallversicherungsgesetze nicht mehr an dieser Anschauung festgehalten werden könne, unter Anderem auch um deswillen nicht, weil § 8 Absatz 2 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes für den Fall der strafbaren Zuwiderhandlung gegen gesetzliche Verbote nur die gänzliche oder theilweise Ablehnung des Anspruchs vorsieht und sich damit auf den Boden einer Anschauungsweise stellt, für deren Bethätigung im Rahmen jener älteren Spruchübung kaum noch Raum vorhanden sein würde. Der Unfall des Klägers ist daher als Betriebsunfall anzusehen, wenn die Thätigkeit, bei deren Ausübung er geschehen ist, eine Betriebsthätigkeit war. In dieser Beziehung ist für die Bejahung entscheidend, die von der Rechtsprechung des Reichs-Versicherungsamts ständig festgehaltene Auffassung, daß für Chaussee-Arbeiter, Streckenarbeiter u. s. w. der Begriff der Betriebsstätte nicht zu beschränken ist auf den Platz, wo sie jeweilig beschäftigt sind, daß sie vielmehr in den Bann des Betriebs und damit in den Schutz der Unfallversicherung gelangen mit dem Betreten derjenigen Weg- oder Bahnstrecken, in der ihr Arbeitsplatz im engeren Sinne belegen ist.

Gemeindewahlen. Im Königreich Sachsen wurden gewählt: In Oberpesterwitz 1 Parteigenosse, in Krieschendorf 1, in Ellefeld 3, in Treuen 1, in Dittelsdorf 2, in Berthelsdorf 1 und in Paunsdorf 1.

Alles wahr, aber doch strafbar! Diesem Grundsatze muß wieder einmal ein sozialdemokratischer Redakteur 30 Mk. Geldstrafe und die Kosten des Verfahrens opfern. Der Genosse Kaul, jetzt in Halle, hatte als Redakteur der „Volkswacht" in Breslau über den Transport eines Geisteskranken in Haynau berichtet (nach einem dortigen Lokalblatt), wobei das Verfahren der transportierenden Beamten sich als sehr verurtheilenswerth erwies. Trotzdem wollten die Beamten beleidigt sein und klagten. Die Verhandlung vor dem Landgericht in Breslau ergab die Wahrheit der Behauptungen des Artikels. Aber die Form! Die Form sei beleidigend und daher 30 Mk. Geldstrafe.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen Wilddieberei verurtheilte die Strafkammer in Sagan den Gutsbesitzer Heinrich auf Großdobritsch zu einjährigem Gefängniß und zweijährigem Ehrverlust nebst Polizeiaufsicht. Heinrich wurde sofort in Haft genommen. — Verschmähte Liebe trieb den 43 Jahre alten Arbeiter Oswald Zschau in Leipzig, welcher seit längerer Zeit mit der verwittweten Zigarrenhändlerin Rüger ein Verhältniß unterhalten hatte, zu einer Gewaltthat, weil die Frau die Beziehungen zu ihm abbrechen wollte. Zschau überfiel Frau Rüger Mittwoch früh 6 Uhr in ihrem in der Oststraße in der Vorstadt Lindenau gelegenen Geschäftslokal und brachte ihr sehr schwere Verletzungen durch Hammerschläge am Kopfe bei. Er ergriff dann ohne Kopf- und Fußbekleidung die Flucht und ist bisher noch nicht ergriffen worden. — In dem Steinbruch der Stadt Saalfeld in der Arnsgereuther Flur explodirte aus bisher nicht aufgeklärter Ursache eine in der Frühstücksbude aufbewahrte Menge Dynamit. Ein Arbeiter wurde getödtet, einer schwer, einer leicht verletzt. — In Wolfenbüttel wurden die schwarzen Pocken an einem aus Böhmen vor drei Jahren eingewanderten Spinnereiarbeiter festgestellt. Der Kranke wurde nebst seiner Frau im Krankenhause isolirt und sämmtliche Mitarbeiter sofort geimpft. — Auf dem Bahnhof Hamm fuhr am Heiligabend ein Güterzug einem Eilgüterzug in die Flanke. 14 Wagen entgleisten. Niemand wurde verletzt. — In Darmstadt jagte sich der Leutnant Prinz Dieter zu Isenburg vom Infanterie-Regiments 115 eine Kugel in den Kopf. Sein Zustand ist bedenklich. — Ein zu lebenslänglichem Zuchthause verurtheilter Sträfling stürzte sich im Zuchthause Plassenburg bei Bamberg von einem Thurme in den Hof und war sofort todt. — Ueber einen Giftmord berichten Metzer Blätter: Der 60jährige Bergmann Anton Bonaventure in Stieringen wurde von seiner seit 13 Jahren von ihm getrennt lebenden Gattin vergiftet. Die Frau wurde in Forbach verhaftet. — In dem Vaida Hunyader Staatseisenwerk (Ungarn) fand bei einem neuen Schmelzofen eine Gasausströmung statt, wobei 7 Personen bis zur Unkenntlichkeit verbrannten. — Ein Telegramm des „Lloyd" aus Konstantinopel berichtet, daß nach Meldung der türkischen Behörden der Dampfer „Parthenon" mit 22 Mann Besatzung und sechs Passagiren gesunken sei. — In Mazatlan (Mexiko) ist die Beulenpest ausgebrochen; zwölf Personen sind bereits gestorben.

Ein gerichtliches Nachspiel zur Konitzer Mordaffaire. In Breslau verurtheilte das Schöffengericht den Herausgeber und Redakteur des „jüdischen Volksblattes" Dr. Louis Neustadt wegen Beleidigung des Lehrers Weichel in Konitz, dessen Name mit der Ermordung des Gymnasiasten Winter fälschlich in Verbindung gebracht worden war, zu drei Monaten Gefängniß.

Photographie ohne Licht. Aus Leipzig wird der „Vossischen Zeitung" berichtet: Dem Professor der physikalischen Chemie an der hiesigen Universität Dr. Ostwald ist es in Gemeinschaft mit Dr. Oskar Gros gelungen, Photographien ohne Licht herzustellen, also auch im Dunkeln zu photographiren. Aehnlich wie das Licht wirken nämlich gewisse Stoffe, wie Platin und Silber, indem sie freiwillig, also von selbst, und somit auch im Dunkeln verlaufende chemische Prozesse beschleunigen. Ein aus Platin oder Silber hergestelltes Bild kann auf Grund dieser Entdeckung ebenso zur Hervorbringung von Bildern benutzt werden, wie ein photographisches Negativ, und zwar können auf diesem Wege auch farbige Bilder ohne Licht in überraschend kurzer Zeit erzeugt werden. Die neue Methode arbeitet ungleich schneller als das bisherige Positivverfahren.

Ein reuiger Sünder. Einem der staatserhaltenden Bürger Offenbachs hat noch kurz vor Weihnachten das Gewissen geschlagen. Er hat zugestanden, daß er fünf Jahre lang Staat und Kommune um die Steuern bemogelt hat und zahlt nun 43 000 Mark nach. Leider wird der Name des Biedermannes verschwiegen.

Begnadigt. Die beiden zu Tode verurtheilten Dienstmädchen Ethel Rollinson und Eva Eastwood, die, wie kürzlich von uns gemeldet, in Liverpool ihre Herrin im Bett erstickten, weil sie hungern mußten, wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

„Welch trauriger Empfang für das arme kleine Wesen"

Elena antwortete ihm nicht.

Doch auch sie ließ sich nach und nach besiegen! Ohne den Muth, ihren Jugendträumen zu entsagen, ohne die Kraft, in der Mutterschaft Trost und Zerstreuung zu suchen, verzagt durch den Umsturz ihrer Hoffnungen, hatte sie Stunden, in denen sie sich gegen ihr Geschick empörte, wo ein dumpfer Groll gegen alles, was zu ihrem Schicksal beigetragen hatte, in ihr wühlte, ein Drang nach Vergeltung in ihr erwachte, der fast an Raserei grenzte, und so gab sie Schritt für Schritt dem unsinnigen Triebe nach, sich selbst das zu suchen, was das Geschick ihr verweigerte, und auf irgend eine Weise der Wirklichkeit zu entfliehen.

Da geschah es, daß sie der Versuchung, die ihr auflauerte, sie umschwärmte, die in ihrer Phantasie, wie vor ihren leiblichen Augen verlockend stand, wenn auch nicht durch das Herz, doch durch die verderbte Phantasie, die aufgeregten, begehrlichen Sinne unterlag. Dort, an der Ecke der Via Rivera, als sie zur Mutter ging, um den Sorgen ihres Heims zu entfliehen, begegnete sie Cataldi und blieb plötzlich stehen, erbleichend, als ob sie schon schuldig sei. Und seine Schmeichelworte, seine sündhaften Reden, die Gluth seiner Sprache, die Blicke, die ihr Blut entzündeten! . . .

„Nein! nein! nein! wiederholte sie, von Zeit zu Zeit seufzend, mit immer leiserer Stimme, immer tiefer gesenktem Haupt, und endlich . . .

. . . Jetzt ging sie alle Tage aus. Sie warf eilig ein einfaches schwarzes Kleid über, schlüpfte die Treppe herunter und ging zu ihrer Mutter oder auf die Promenade, nur um nicht zu Hause bleiben zu müssen. Die Magd kam dann mit dem Korb am Arme ruhig zum Herrn und verlangte von ihm das Geld für die nöthigen Einkäufe. Das waren Augenblicke, in denen der arme Cesare wahnsinnig zu werden glaubte, indem er die Ausgabe mit den paar Franken, die er noch besaß, in Einklang zu bringen versuchte. Er mußte Vorwände brauchen, schnell im Kopfe rechnen, Ausflüchte ersinnen, damit die Magd, die ihn mit spöttischem Lächeln auf den dünnen Lippen anstarrte und durch ihr Gebaren deutlich zu erkennen gab, daß sie es müde sei, noch länger zu warten, seine Verlegenheit und seine Schamröthe nicht bemerke. Manchmal setzte die Person den Korb auf die Erde, kreuzte die Arme unter der schmutzigen Schürze, um zu zeigen, daß sie diese jeden lieben Tag sich wiederholende Szene nun genug habe, und brummte, daß dies eigentlich Sache der Frau sei, daß die Männer nichts von solchen Dingen verständen, und daß ihr noch in keinem Hause, wo sie gedient habe, dergleichen vorgekommen sei. Dann durfte er sie nicht schelten, sondern mußte ihr gute Worte geben, aber wenn sie endlich die Marmortreppe heruntergepoltert und geschlürft war, hatte er sich schon unzähligemal über das Geländer gebeugt, als ob die Tiefe, die drei Stockwerke hoch unter ihm gähnte, ihn unwiderstehlich anzöge.

Endlich waren alle Hülfsquellen erschöpft. Die zwei oder drei Sachwalter, die Cesare unter der Hand Arbeit verschafft hatten, ließen sich vor ihm verleugnen oder, wenn sie ihm auf der Treppe nicht ausweichen konnten, sagten sie ihm geradezu ins Gesicht:

„Mein Lieber, Sie sind eine Zwickmühle! Wir begreifen, daß Sie in Noth sind, aber wir können uns nicht der eigenen Arbeit berauben, um sie Ihnen zu geben."

Er wäre lieber zehnmal Hungers gestorben, als Geld zu borgen; hätte er es nicht um Elenas willen thun müssen. Der einzige Mensch, an den er glaubte sich wenden zu können, war ihr Vetter Roberto, aber der Gedanke, daß Elena es wieder erfahren könne, widerstrebte ihm, und so beschloß er, in der äußersten Noth lieber beim Oheim Luigi sein Heil zu versuchen, der ihm nach seiner Heirath die Thüre gewiesen hatte, weil er mit dem Instinkt des Geizhalses voraussah, was geschehen würde. Aber das Elend, das den armen jungen Mann bedrängte, machte ihn so verzweifelt und sprach so beredt aus seinen Augen, daß selbst der Oheim Luigi den Angriff auf seine Kasse nicht vollständig parieren konnte. Er machte seinem Aerger darüber durch eine lange Predigt Luft, in der er dem Neffen seine Thorheit vorwarf und ihm bewies, daß er ihm vorhergesagt habe, wie alles kommen werde. Der Arme, der wie gebrochen in den Sessel zurückgelehnt, dem Schreibtisch des Oheims gegenüber saß, ließ alles über sich ergehen, gab alles zu, gestand, daß er alle Vorwürfe verdiene. Aber er brauche zweihundert Lire, damit sei alles gesagt, er brauche sie so nöthig, wie das tägliche Brod. Eigentlich war er mit der Absicht gekommen, fünfhundert Lire zu verlangen, aber als er den Oheim vor sich sah, war ihm der Muth gesunken.

„Zweihundert Lire!" rief Oheim Luigi, von seinem Lehnstuhl in die Höhe schnellend, als habe ihn eine Natter gestochen. „Nein! das kann ich nicht; laß uns theilen; hundert verlierst du und hundert ich."

Der Unglückliche ging mit den hundert Franken heim, als trüge er einen Schatz in der Tasche, und solange sie vorhielten, schloß er sich in sein Studierzimmer ein, ohne seinem Schwiegervater Gehör zu schenken, der ihm wichtige juridische Themata zur Bearbeitung vorschlug. Wenn Elena zur Essensstunde aufgeregt nach Hause kam, zeigte er sich ruhiger und manchmal schien es, als ob er sich versucht fühle, ihr etwas anzuvertrauen; er betrachtete sie mit auffallender Zärtlichkeit und sagte:

„Wenn mir gelingt, was ich vorhabe, so hat alle Noth ein Ende!"

(Fortsetzung folgt).

[illegible]